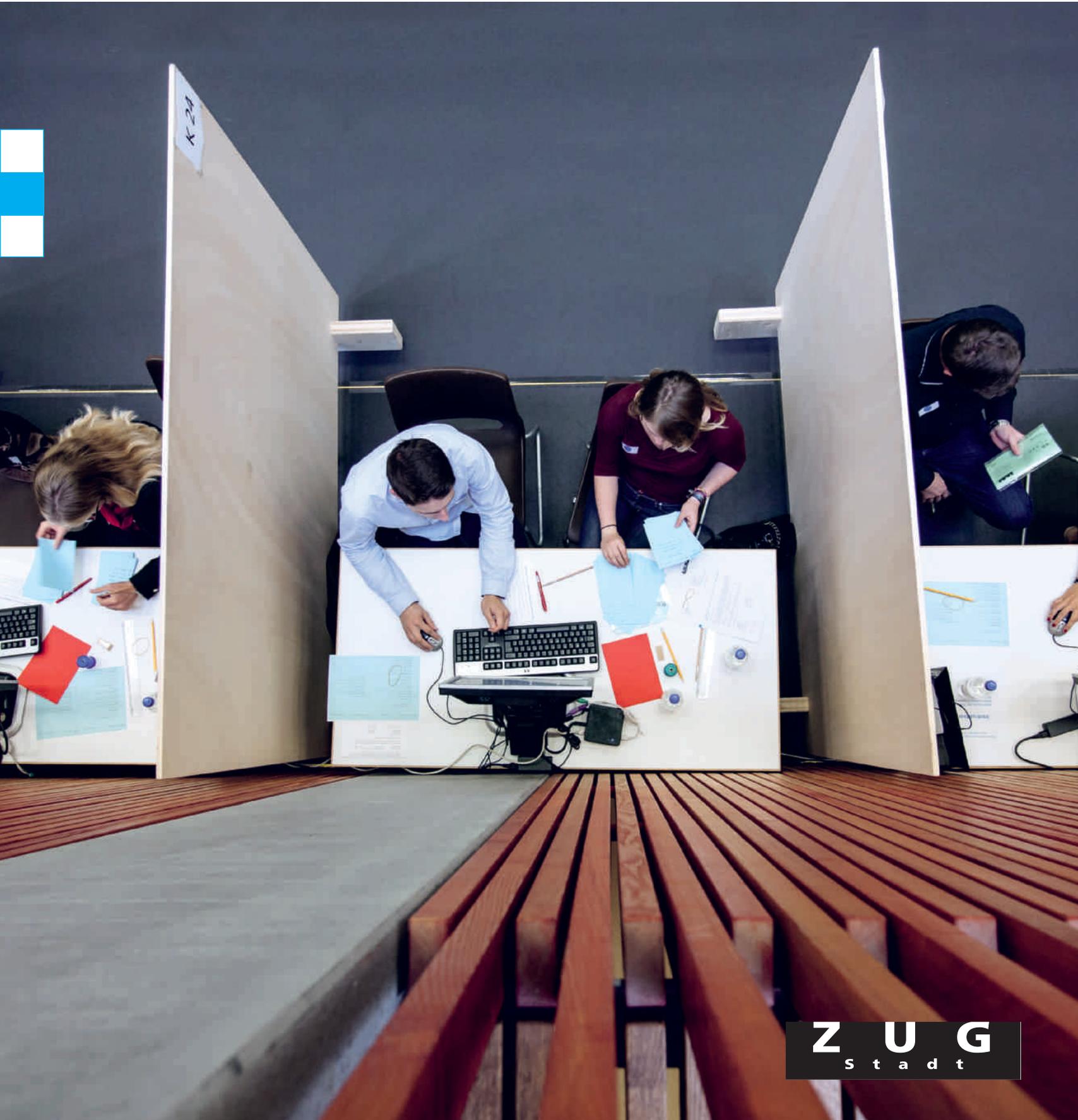


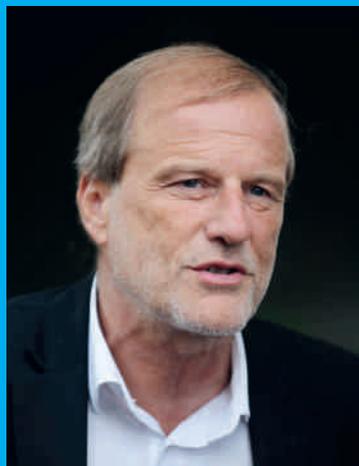
Stadtmagazin

Hinter den Kulissen Was läuft da?



Quadratur des Zirkels

Es gibt nichts Abgedroscheneres als Witze über faule Beamte! Nach 16 Jahren an vorderster Front in der Stadtverwaltung kann ich das ohne Wenn und Aber sagen.



Sie erinnern sich vielleicht an das Foto meiner Agenda, die ich im Stadtmagazin vom Juni 2012 veröffentlicht habe. Ein farbenfrohes, schwer lesbares Gekritzel mit sehr wenigen Leerstellen, aber mit einiger Sprengkraft in der Zuger Politszene. Warum so viel Aufregung, wenn im Zeitalter der Transparenz etwas tatsächlich transparent gemacht wird? Habe ich damit vielleicht das Klischee erschüttert, dass Politakteure gerade mal beim Apéro zur Hochform auflaufen, sich sonst aber in der Kunst des Abseilens und Untertauchens üben?

Glauben Sie mir: Wenn ich ab 2019 etwas nicht vermissen werde, dann sind das die unzähligen Apéros bis tief in die Nacht und das Wochenende hinein.

Anderes wird mir wirklich fehlen – allem voran die Quadratur des Zirkels, diese sich widersprechenden Erwartungen an das gewählte politische Personal mit Regierungsverantwortung:

- Ein General und Macher hat man zu sein und gleichzeitig ein Mensch voller Feingefühl, der niemanden überfährt!
- Ein Visionär und ein bodenständiger Problemlöser in einer Person!
- Charismatisch und total bescheiden zugleich!
- Flammende Reden sollte man schwingen, aber nicht ohne sachlich-analytische Brillanz.
- Begeisterung verbreiten und sich sofort wieder zurücknehmen!
- Grosse Fachkompetenz wird erwartet, aber ohne einen Hauch von Arroganz und Besserwisserei.
- Verantwortung muss übernommen werden – aber ja kein Risiko!
- Und in der Verwaltung sollte man alle im Griff haben – aber bitte nur an der langen Leine.

In diesen Spannungsfeldern bewegt sich, wer in der direkten Demokratie regieren will. Zumindest ist das mein kurzer persönlicher Blick hinter die Kulissen des Stadtpräsidentenamtes. Einfach ist das nicht, aber spannend! Manchmal ein Highlight – öfters auch Routine, die einfach getan werden muss.

Ich höre per Ende Jahr auf – die Stadtverwaltung bleibt. Umso interessanter ist der Blick hinter die Kulissen – und die Klischees – dieser für unsere Stadt so wichtigen Institution. Dieses Stadtmagazin lädt Sie dazu ein!

Dolfi Müller, Stadtpräsident

INHALT



7 **Lebensraum** **Viel Büz bis zum Stelldichein der Stiere**

Stierenmarkt Er ist das Saisonhighlight für viele Bauern und Treffpunkt der lokalen Bevölkerung. Zwei Tage Tiergetrampel, Feilschen, Show, Musik und Fest. Organisiert von Stefan Hodel und seinem Team von Braunvieh Schweiz.



11 **Stadtpolitik** **Zählen in der bestbewachten Turnhalle**

Super Sunday Wenn die Ergebnisse des Wahlsonntags bekanntgegeben werden, geht für die Stadtverwaltung monatelange Arbeit zu Ende. Der Höhepunkt: Die durchorchestrierte Auszählung, an der über 200 Personen beteiligt sind.



17 **Wirtschaft** **Armut hinter glänzender Fassade**

Tabuthema Sie gehen nicht zum Vermögensberater, sondern zur freiwilligen Finanzverwaltung. Die Armen von Zug, die sich tagtäglich durchs Leben boxen – in einer Stadt, wo der Reichtum förmlich auf der Strasse liegt.



25 **Schule & Familie** **Einblick für Ahnungslose**

Kinderbetreuung Der Blick hinter die Türen der Kindertagesstätten und in die Freizeitbetreuung ist auf den ersten Blick ziemlich harmonisch. Spielen, lernen, ruhen: Hier steht das Wohl des Kindes im Vordergrund. Warum die Eltern dennoch manchmal die Nerven verlieren. Eine «Rabenmutter» und ein «Teilzeitpapi» erzählen.



29 **Kultur & Freizeit** **Spucken, trinken, um sich selber drehen**

Lampenfieber Die halbe Stunde vor dem Auftritt ist für viele Künstler schrecklich. Deshalb grassiert der Aberglaube hinter jeder Bühne. Wir haben drei Zuger Kunstschaffende gefragt, mit welchen Ritualen sie die Zeit vor dem Auftritt überleben.



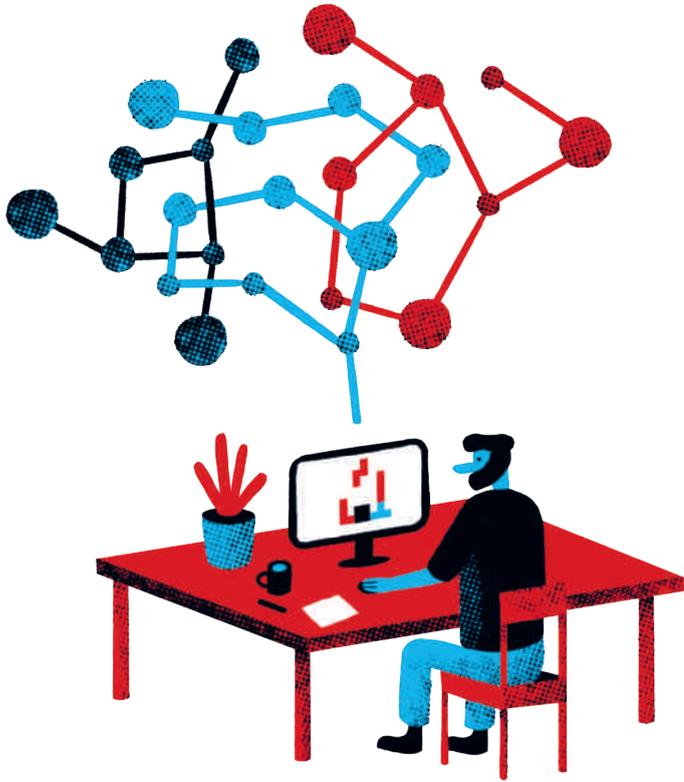
STADTMAGAZIN-APP

Für zusätzliche Bildstreifen, direkte Web-Links, Filme und Feedback-Buttons: Laden Sie die Stadtmagazin-Zug-App via QR-Code oder Store auf Ihr Smartphone oder Tablet oder nutzen Sie die Browser-Version. stadtzug.ch/stadtmagazin

- | | | | |
|----|---|----|----------------------|
| 4 | Hinter den Kulissen der Stadtverwaltung | 32 | Dialog mit der Stadt |
| 15 | GGR-Porträt | 32 | Kolumne Till |
| | | 33 | Kinderseite |

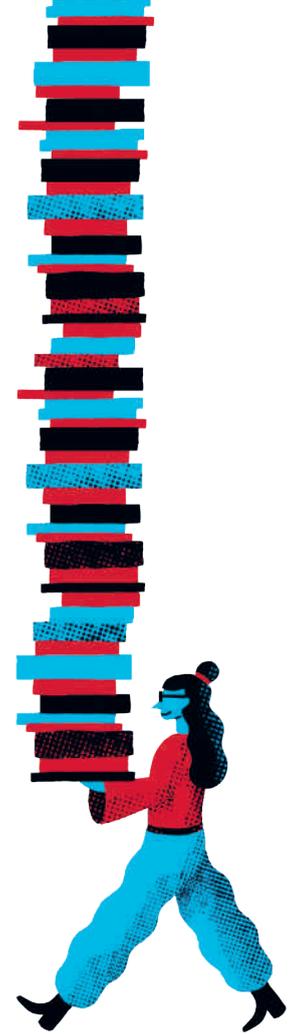
Hinter den Kulissen der Stadtverwaltung

Fakten und Zahlen 2017



565'594

Medien wurden in der Bibliothek Zug ausgeliehen.



2'100

PC-Arbeitsplätze mit drei eigenständigen Netzwerken wurden von der Abteilung Informatik betrieben.



399

Mal musste die Freiwillige Feuerwehr FFZ ausrücken.

75

Prozent der zusätzlich in Verkehr gesetzten Fahrzeuge waren rein elektrische oder Hybrid-angetriebene Fahrzeuge.



652'193

Franken leistete die Stadt als Denkmalpflege-Beiträge für die Sanierung, Restaurierung und für besondere Unterhaltsarbeiten an geschützten Denkmälern.



15

Mitarbeitende des Schülerlotsendienstes leisteten an sechs Fussgängerstreifen 4'627 Einsätze.



24'660

Belegungen verzeichneten die Sportanlagen der Stadt Zug, die Fussballplätze nicht eingerechnet.



249

Trauungen wurden im Stadthaus vollzogen.



80

Kilometer Abwasserleitungen wurden im Zuge des wiederkehrenden etappenweisen Unterhalts gespült.



155

Gesuche wurden zur finanziellen Unterstützung von Kulturprojekten behandelt.

Lebensraum

NEUER ÖKIHOF

CICLOU wird der Clou



Der Zuger Ökihof ist Vorreiter und Namensgeber für viele weitere Ökihöfe in der Schweiz. Im Jahr 2001 wurde «Ökihof» als Marke eingetragen. Mit dem Namen ist das Zuger Modell einer ressourcenschonenden Abfallwirtschaft verbunden. Diese Vorreiterrolle will der Stadtrat mit dem neuen Ökihof im Göbli festigen. Die Zuger Bevölkerung gehört wie die ganze Schweiz zu den Weltmeistern im Recyclen. Sie erhält mit dem Projekt CICLOU einen modernen Zweckbau, der in seiner Art wieder ein Vorbild sein wird, als Recyclingzentrum mit Dreifachnutzung: Ökihof, Brockenhaus und GGZ@Work Recycling. CICLOU ging aus einem Wettbewerb mit zehn teilnehmenden Projekten hervor. Zurzeit wird das Siegerprojekt im Hinblick auf ein Bauprojekt überarbeitet und konkretisiert.

FERTIG TELEFONIERT

Hallo Bücherschrank



Swisscom nimmt die Telefonkabinen schweizweit ausser Betrieb. Auf Wunsch überlässt das Unternehmen jedoch den Gemeinden die Kabinen für eine Umnutzung. Eine solche wurde nun für die Telefonkabine auf dem Bundesplatz entwickelt: ein offener Bücherschrank. Ausgemusterte Bücher können in den Bücherschrank gebracht und neue Lektüre mitgenommen werden. Die ehemalige Telefonkabine wird so zum Begegnungsort und zur kleinen Bildungsstätte. Der Tausch von Büchern ist ein kleiner Schritt zur Schonung wertvoller Ressourcen. So funktioniert's:

→ Bücher mitnehmen

Man bedient sich nach Lust und Laune im Bücherregal. Es sind keinerlei Formalitäten nötig. Das Buch kann einfach mitgenommen werden. Es bleibt den Nutzerinnen und Nutzern überlassen, ob sie die Lektüre wieder an denselben Ort zurückbringen oder im Freundeskreis oder an einen anderen Bücherschrank weitergeben.

→ Bücher bringen

Gefragt sind Bücher, die ein breites Publikum ansprechen. Auch Kinder- und Jugendbücher zählen dazu. In den Gemeinden Baar, Cham und der Stadt Zug entsteht im Rahmen der Zentralschweizer Kampagne «E chline Schritt» je ein Bücherschrank. Die Eröffnung findet gemeinsam mit weiteren Aktionen im Kanton Zug am Reparaturtag vom 27. Oktober 2018 statt.

Infos:

www.e-chline-schritt.ch

SELBSTHILFEGRUPPEN

Reden hilft!



In Selbsthilfegruppen treffen sich Menschen mit einem gemeinsamen Anliegen oder Problem. Der regelmässige Erfahrungsaustausch nutzt die vorhandenen Ressourcen der Teilnehmenden und unterstützt sie in ihrem Selbstmanagement. Mögliche Themen sind Trauer und Verlust, Alltagsbewältigung, Reflexion, Klärung und Stärkung. Angesprochen sind Betroffene oder auch Angehörige von Menschen mit psychischen oder körperlichen Belastungen.

Diese freiwilligen, vertraulichen, selbstorganisierten und kostenlosen Treffen unterstützen die Beteiligten darin, sich aus Abhängigkeitsmustern zu lösen, Selbstfürsorge zu entwickeln, neue Perspektiven zu finden und wieder handlungsfähig zu werden. Auf Anfrage berät und vernetzt die Kontaktstelle Selbsthilfe Zug Menschen mit bestehenden Selbsthilfegruppen in der Region – oder unterstützt sie bei der Gründung einer neuen Gruppe zu einem bestimmten Thema. Pro Monat begegnen sich so durchschnittlich etwa 130 Betroffene und Angehörige im Raum Zug, um über ihre Fragen und Anliegen zu reden. Das Spektrum reicht von Burnout, Depression, Essstörung oder Trennung bis zu Spielsucht, Sehbehinderung oder Schizophrenie. Die Selbsthilfe entlastet Betroffene, ihr soziales Umfeld und damit natürlich auch das gesamte Gesundheitssystem.

Als eine von neun Beratungsstellen des «eff-zett das fachzentrum» der Frauenzentrale Zug vernetzt die Kontaktstelle Selbsthilfe Menschen mit Menschen.

Infos:

www.eff-zett.ch
selbsthilfe@eff-zett.ch

Viel Buez bis zum Steldichein der Stiere

Stierenmarkt Er ist das Saisonhighlight für viele Bauern und Treffpunkt der lokalen Bevölkerung. Zwei Tage Tiergetrampel, Feilschen, Show, Musik und Fest. Organisiert von Stefan Hodel und seinem Team von Braunvieh Schweiz. Text Therese Marty, Fotos Andreas Busslinger



«Pftpftpftpft...». Rasensprenger zerstäuben feine Wassertropfen in der flimmernd-heissen Sommerluft über dem schattenlosen Stierenmarktareal. Es ist Mitte Juli. Bewässert wird eine ansehnliche Fläche zarter Rasenspitzen, die zu einem grünen Teppich wachsen sollen. In wenigen Wochen, vom 5. bis 7. September, ist in Zug Stierenmarkt. Und die gegen 250 Stiere dürfen dann auf angenehmen kühlem Grund stehen und scharren, während sie den Züchtern und Händlern, den von überall her anreisenden Bauern mit Anhang sowie der stets zahlreich aufmarschierenden Bevölkerung präsentiert werden.

Ausser der sachte grünenden Fläche deutet nichts darauf hin, dass hier in wenigen Wochen zum 128. Mal der Zuger Traditionsanlass über die Bühne gehen wird. Dass am Montag um die 40 Auktionstiere auffahren – zumeist hochwertige trächtige Rinder und Kühe, die erst vor kurzer Zeit und zum ersten Mal gekalbt haben. Dass am Dienstag die prächtigen, vor dem 1. Januar 2018 geborenen und charakterlich wie von der Abstammung her einwandfreien Stiere ausgeladen, vom Tierarzt untersucht, vom Marktleiter begutachtet und vermessen und von freiwilligen Wärtern in die Stallungen geführt wer-

«Wir haben ein super Verhältnis mit den Landbesitzern wie auch den beteiligten Stellen von Stadt und Polizei.»

Stefan Hodel

den. Dass am Mittwoch und Donnerstag von frühmorgens bis spätnachts über 10'000 Personen die Ausstellung besuchen und hier bieten, kaufen und verkaufen, den Marktständen entlang schlendern, die Auktionen verfolgen, sich an den vielen Rahmenveranstaltungen vergnügen, die Festwirtschaft bevölkern und wie jedes Jahr «Krethi und Plethi» treffen werden. Es wird, wie jedes Jahr, ein intensives, buntes, einzigartiges Spektakel sein, ein Treffpunkt für die Land- und Stadtbevölkerung, die Melker und Viehzüchter, die Schüler, Manager und Regierungsräte. Bis am Freitag, spätestens um 10 Uhr, die letzten Tiere abtransportiert und bald darauf die meisten Spuren des Mega-Anlasses bereits schon wieder beseitigt sind.

Delegieren und initiieren

Durchgeführt wird der Stierenmarkt von Braunvieh Schweiz, jener Organisation, die ihren Hauptsitz gleich hier, neben den Stallungen, hat. Während der Marktwoche werden alle 25 Mitarbeitenden für den Traditionsanlass im Einsatz sein. Marktleiter, also Hauptverantwortlicher für die Stierenausstellung und die Gesamtkoordination, ist seit fünf Jahren Stefan Hodel, Ressortleiter Tierbeurteilung und Chefexperte bei Braunvieh Schweiz. Dem 38-jährigen Agraringenieur, dessen Stimme an der traditionellen Stieren-vorführung wie jedes Jahr für aufschlussreiche und abwechslungsreiche Kommentare sorgen wird, stehen für die Organisation des nach wie vor archaischen Anlasses fünf Kollegen zur Seite: Daniel Betschart, der Platzchef, kümmert sich um die gesamte Infrastruktur und das Wärterteam. Kontaktperson für Behörden und Marktfahrer ist Daniel Hofstetter, der auch die nötigen Gesuche

einreicht und für die – extern vergebene – Festwirtschaft verantwortlich ist. Thomas Villiger beschäftigt sich mit dem Marketingauftritt von Braunvieh Schweiz und organisiert das «Tierhöfli», wo die kleinen Gäste auf Tuchfühlung mit Jungtieren gehen dürfen. Um die Administration kümmern sich zwei Personen: Roman Zurfluh, was Personal und Gäste, und Hansueli Berli, was die Tiere anbelangt.

«Das sind Leute, die wissen, worum es geht», sagt Hodel. «Dank der zum Teil jahrzehntelangen Erfahrung weiss jeder exakt, was zu tun ist.» Er nimmt eine Liste zur Hand – den Terminplaner mit Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Fünf eng beschriebene Seiten mit Dutzenden klar zugeteilten Jobs und Aufgaben, die für einen reibungslosen Ablauf des Stierenmarkts 2018 sorgen sollen – und mit deren Erledigung man im Januar begonnen hat. Anfang Jahr wurden die Abteilung Sicherheit und Verkehr der Stadt Zug und die Zuger Polizei, der Samariterverein und der Kantonstierarzt sowie die Event- und Medientechnik Hemmisound und der Sicherheitsdienst Osiris über die Marktdaten informiert. Überraschungen gibt's dabei nie. «Traditionsgemäss findet der Zuger Stierenmarkt in der ersten vollen Septemberwoche statt», sagt Stefan Hodel. Kein Zufallsdatum, «denn ab September kommt das Vieh zurück von der Alp. Das heisst, die Kühe haben grade gekalbt oder sind kurz davor, und bald wird es Zeit, sie wieder im Natursprung besamen zu lassen.»

Planen und bestellen

Längst ist das Marktreglement bereinigt und vom Vorstand genehmigt. Der erste der total 23 Artikel umschreibt den Zweck: «Braunvieh Schweiz führt einen Ausstellungsmarkt für die Beurteilung und Vermittlung von Zuchtstieren der Braunviehrasse durch.» Ein nüchterner Satz für einen Anlass, der aus dem Jahreskalender der Kolinstadt nicht mehr wegzudenken ist. «Für uns ist es eine grosse Chance, diesen Anlass durchführen und die Landwirtschaft und Viehzucht auch der nicht-bäuerlichen Bevölkerung präsentieren zu können», sagt Hodel, der jedoch klar festhält: «Der Hauptgrund sind die Stiere, und das soll so bleiben: das ist Tradition.»

Die Verträge mit Sponsoren, Festwirt und Getränkelieferanten sind unterschrieben, Offerten für Sicherheitsdienst und Lautsprecheranlage eingeholt. Viel Material – vom Quittungsblock bis zu den Medaillen für die schönsten Stiere – ist bestellt. Der Kantonstierarzt ist betreffend der seuchenpolizeilichen Aufführbedingungen angefragt – sowohl für den Stierenmarkt und die Auktion wie für den Streichelzoo und die Säulirennen. Gästelisten sind aktualisiert und die Markt-



«Wir sagen es jedem Einzelnen klar: Es ist keine Schande, wenn du Angst kriegst – aber teile es rechtzeitig mit.»

Stefan Hodel

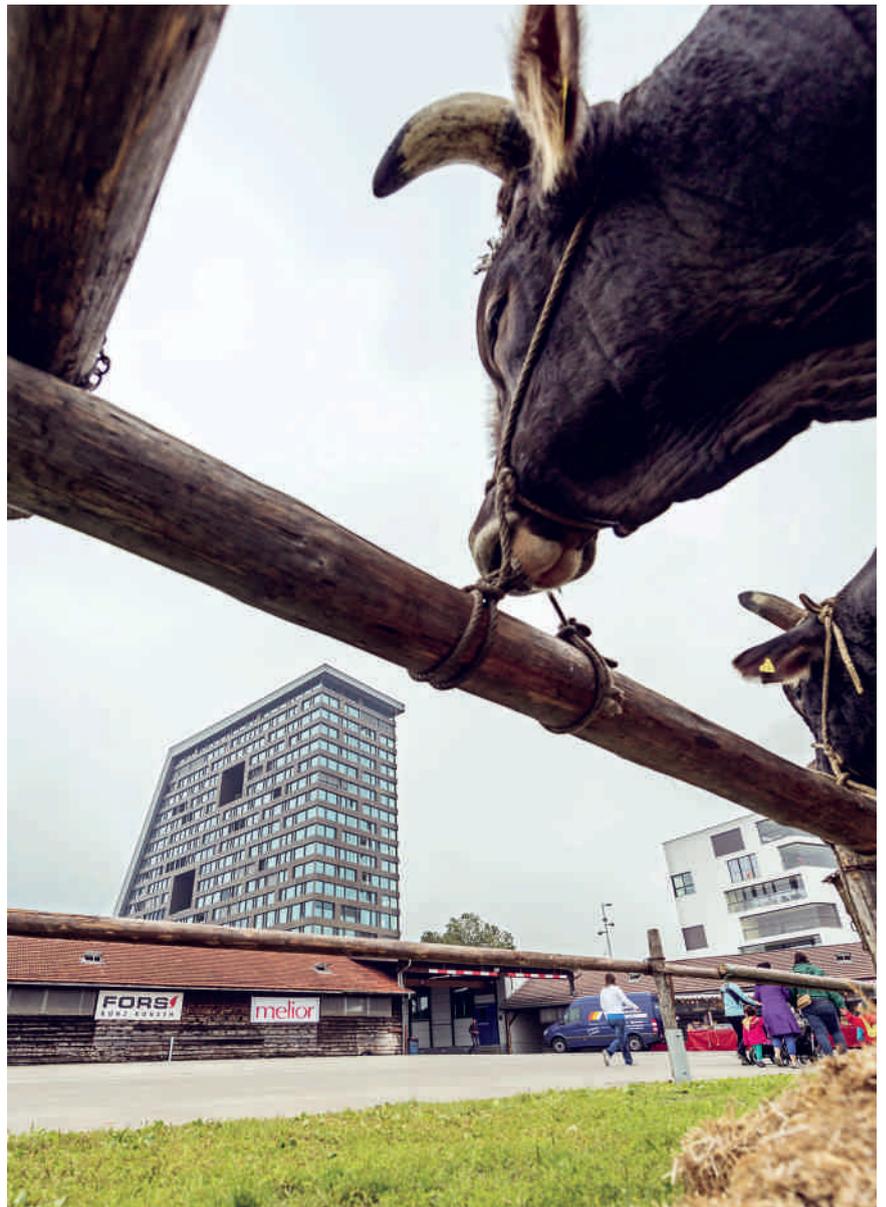
stände gebucht: Es werden auch dieses Jahr wieder Magenbrot, Alpkäse und Futtermittel, Edelweisshemden und Stallstiefel, Melkmaschinen und Schwyzerörgeli und noch viele andere Dinge feilgeboten.

Rechtzeitig wurden auch die Gesuche eingereicht: Für die Durchführungsbewilligung an die Abteilung Sicherheit und Verkehr der Stadt Zug, betreffend des Sicherheitskonzepts an die Zuger Polizei, zuhanden des Feuerschauers und an den Samariterverein Zug, dessen Mitglieder wie jedes Jahr vor Ort sein werden. Gespräche mit den angrenzenden Landbesitzern sind erfolgreich geführt: Auch dieses Jahr werden ausreichend Parkplätze zur Verfügung stehen. Stefan Hodel schätzt das gute Einvernehmen mit den Nachbarn und hebt insbesondere «das super Verhältnis mit den Landbesitzern wie auch den beteiligten Stellen von Stadt und Polizei» hervor.

Rekrutieren und Katalogisieren

Zu Beginn der Sommerferien sind viele Punkte auf dem Terminplaner abgehakt. Die freiwilligen Wärter – meist junge Bauern – sind angefragt, ob man wieder mit ihrer Hilfe rechnen könne. Es braucht rund 35 Stierenwärter, die sich rund um die Uhr um die Tiere kümmern: vom Einladen und Einstreuen am Ankunftstag, übers Füttern, Tränken und Ausmisten bis zum Anbinden, Waschen und Umherführen auf dem Platz. «Eine anspruchsvolle Aufgabe», so Hodel, «weshalb wir jedem Einzelnen klar sagen: Es ist keine Schande, wenn du Angst kriegst – aber teile es rechtzeitig mit.» Den Wärtern stehen verschiedene Stallchefs zur Seite, die gut mit den starken und gleichzeitig sensiblen Stieren umgehen können. Rekrutiert werden die Wärter vom Platzchef Daniel Betschart, der dieses Jahr seinen 40. Stierenmarkt absolviert.

Doch viel Arbeit steht noch bevor. Am 31. Juli ist Anmeldeschluss für die Stiere und Auktionstiere. Wer alle Kriterien erfüllt, das richtige Alter hat und keine Erbfehler in der Blutlinie aufweist, darf kommen. In diesem Fall wird vom Besitzer des Munis eine Blutprobe angefordert – laut Stefan Hodel «eine Vorschrift des Veterinäramts, das aus seuchenpolizeilichen Gründen das Blut jedes Tieres untersucht».



Aaron und Dressman, Gallus, Fritz und Winnetou erfüllen wie über 200 weitere Tiere die Kriterien, werden in den Katalog – die jedes Jahr sehnlichst erwartete Marktbibel der Bauern – aufgenommen und sich im September den gestrengen Augen der Experten stellen. Vielleicht wechseln sie den Besitzer, mit Glück erhalten sie eine Auszeichnung, werden gar zur «Misterwahl» zugelassen und vielleicht unter tosendem Applaus zum schönsten Muni gekürt.

Informieren und koordinieren

Bis am 5. September die ersten Tiere ihr Quartier beziehen, gibt's für das OK noch zwei weitere Seiten des Pflichtenhefts abzuhaken. Einladungen und Freikarten verschicken. Stallungen vorbereiten und Futter bestellen. Presse informieren und Plakate drucken. Säulirennen und Ponyreiten organisieren. Kataloge versenden und Banden-

werbung platzieren. Führungen koordinieren und Festwirtschaftspreise prüfen. Und hundert Dinge mehr.

«Am Freitag vor der Eröffnung will ich die Gewissheit haben, dass sämtliche Punkte auf dem Terminplaner erledigt sind», sagt der Marktleiter. «Und ich erwarte, dass am Dienstagabend die Daten aller Stiere stimmen, dass für die Expertenkonferenz, die am Mittwoch um 6.45 Uhr stattfindet, alles parat ist.» Danach wird's Schlag auf Schlag gehen, ein gewaltiges Programm ablaufen, bis am Freitag Festzelt und Stände abgebaut und die letzten Tiere abtransportiert sind. Die achtsam gepflegte Wiese wird in einen von Stierhufen und Menschenfüssen zertrampelten dreckigen Acker verwandelt sein, und anstelle von Rasensprengern werden Hochdruckreiniger in Betrieb sein und dafür sorgen, dass der Platz wieder leer und farblos bleibt – bis im nächsten Jahr erneut Rasen angesät wird.

Stadtpolitik

WOHNHAUS CHAMERSTRASSE 1

Sanierung kann beginnen



Das Wohnhaus an der Chamerstrasse 1, genannt Villa Hotz, ist ein wichtiger Zeitzeuge aus der Entstehungszeit der ersten Vorstadt- villen um die Jahrhundertwende. Das Gebäude ist fast original erhalten. Es wurde 1926/27 erbaut, in direkter Nähe zum Ufer einbruch der Vorstadtkatastrophe von 1887. Das Gebäude ist seit seiner Erstellung Setzungs- und Verschiebungsbewegungen unterworfen, welche ab 1929 überwacht werden.

Das Haus befindet sich seit 1978 im Besitz der Stadt Zug. Die Stiftung Phönix Zug ist seit 1986 Mieterin der Liegenschaft. Sie führt das Haus als Übergangswohnhaus für die Unterbringung von Menschen im Hinblick auf eine soziale und berufliche Wiedereingliederung. Das Wohnhaus wurde letztmals 1985 umgebaut. Nun muss es saniert werden, das hat eine Zustandsanalyse aus dem Jahr 2016 ergeben. Bedingt durch die Lage im äusserst sensiblen Baugrund in der Seeuferzone soll eine sanfte Sanierung erfolgen. Der Grosse Gemeinderat hat dafür an seiner Sitzung vom 28. August einen Baukredit von 2,01 Millionen Franken genehmigt. Der Baubeginn ist im Dezember 2018 geplant.

GUT PARLIERT

In dieser Rubrik servieren wir knackige Zitate aus den vergangenen Sitzungen des Stadtparlaments, des Grossen Gemeinderats.

«Ich richte mich an alle hier in diesem Saal: Ich denke, es wäre jetzt an der Zeit, die Masken herunterzunehmen.»

Urs Bertschi (SP) zum neuen Finanzierungsmodell durch Betreuungsgutscheine in den Kindertagesstätten.

«Oder wollt ihr dieses Nutzungsrecht für einen Birnenstiel verkaufen?

Ja, das kann man natürlich machen.»

Stadtpräsident Dolfi Müller in der Diskussion über die Erheblicherklärung der Motion zur Rückgabe des Nutzungsrechts am Gesellschaftsraum im Parktower.

«Ich danke Rainer für seine Ausführungen, habe gar nicht gewusst, dass du so lange reden kannst.»

Philip C. Brunner (SVP) zu seinem Vorredner Rainer Leemann (FDP) betreffend dessen Interpellation «Zukunft des Tennisclub Zug».

BAUGESUCHE

Einsprachen haben sich verdoppelt



Im vergangenen Jahr sind beim Baudepartement 308 Baugesuche eingegangen. Gegen 38 Baugesuche gab es insgesamt 120 Einsprachen. Zum Vergleich: Im Jahr 2016 gab es gegen 22 Baugesuche 46 Einsprachen. Viele Entscheide des Stadtrats über Einsprachen und auch viele Entscheide des Regierungsrats über Beschwerden werden nicht weitergezogen. Doch immer mehr Gesuche ziehen langjährige Verfahren nach sich. Im Jahr 2017 wurden insgesamt 14 Beschwerden an den Regierungsrat gegen Baubewilligungsentscheide des Stadtrats ergriffen und sieben Entscheide sind beim Verwaltungsgericht angefochten worden.

Nachbarschaftliche Befindlichkeiten führen zunehmend zu grossen Herausforderungen. Dabei geht es u.a. um Aussicht, Bepflanzung, Dichte (Gebäude zu nah, zu hoch), Zufahrten, Erschliessung, Mehrverkehr, Lärm (während der Bauphase und/oder danach, z. B. Spielplätze, Öffnungszeiten von Restaurants), Geruchsemissionen (z. B. bei Restaurants) oder gestalterische Aspekte (Einordnung ins Quartier, in die Umgebung, ins Strassenbild, ins Landschaftsbild)

Das Baudepartement empfiehlt, das Instrument der Bauanfrage zu nutzen und vor einer Projektierung wichtige Aspekte abzuklären. Auf der Website der Stadt Zug ist eine Checkliste verfügbar: Bauen Wohnen / Baubewilligungen & Reklamesuch / Bauanfrage.

Zählen in der bestbewachten Turnhalle

Super Sunday Wenn die Ergebnisse des Wahlsonntags bekannt gegeben werden, geht für die Stadtverwaltung monatelange Arbeit zu Ende. Der Höhepunkt: Die durchorchestrierte Auszählung, an der über 200 Personen beteiligt sind. Text Andreas Oppliger, Fotos KEYSTONE Alexandra Wey



«Wir vom Stimmbüro sind quasi die Wahlbeobachter und stellen sicher, dass alles korrekt abläuft.»

Martin Würmli

Zum dritten Mal findet am 7. Oktober 2018 im Kanton Zug der «Super Sunday» statt. Nein, damit ist nicht die Austragung des «Super Bowl», dem Saisonfinale der National Football League der USA, gemeint – auch wenn dieses berühmte Sportereignis gleich genannt wird. Hierzulande werden damit die kantonalen und gemeindlichen Gesamterneuerungswahlen bezeichnet, bei denen im Kanton Zug ein grosser Teil der politischen Ämter neu besetzt wird. Die beiden Ereignisse haben aber eine Gemeinsamkeit: Sie sind der Höhepunkt, auf den über Monate hingearbeitet wurde.

Fast ein Jahr Vorlaufzeit

In der Zuger Stadtverwaltung haben die Vorbereitungen für den grossen Wahlsonntag bereits Ende letztes Jahr begonnen. «Alle Gemeinden haben gemeinsam mit dem Kanton eine Arbeitsgruppe gebildet, welche die Rahmenbedingungen definiert», erklärt Franco Keller. Der 59-jährige Zuger ist Fachbereichsleiter Projekte und Organisatorisches bei der Stadtkanzlei und koordiniert die Gesamterneuerungswahlen in der städtischen Verwaltung. Seit der «Super Sunday» 2010 im Kanton Zug eingeführt wurde, kümmert sich Keller mit seinem Team und einer Heerschar Helfer um dessen reibungslose Durchführung in der Stadt.

Gewählt werden auf kommunaler Ebene neben den 40 Mitgliedern des städtischen Parlaments – dem Grossen Gemeinderat, kurz GGR – auch der fünfköpfige Stadtrat inklusive dessen Präsidentin oder Präsidenten sowie die Rechnungsprüfungskommission (RPK) und deren Vorsitz. Neben der Stadt Zug wählen alle anderen Gemeinden ebenfalls ihre fünf bis sieben Gemeinderäte sowie ihre RPK. Auf kantonaler Ebene werden mit dem 80 Sitze zählenden Kantonsrat die Legislative und mit dem sieben Mandate zählenden Regierungsrat die Exekutive neu besetzt.

Insgesamt werden so bei den anstehenden Gesamterneuerungswahlen im ganzen Kanton 245 Ämter vergeben. Über einen Viertel davon entscheiden alleine die Stadtzuger Stimmbürger: Stadtrat, GGR und RPK zählen mit deren Präsidien insgesamt 52 Ämter. Hinzu kommen 19 Politikerinnen und Politi-

ker, welche die Stadt im Kantonsrat vertreten. Und natürlich die sieben Regierungsräte, bei denen die Zuger auch ein Wörtchen mitreden. Kurz: Die Stimmbürger in der Stadt haben ganz schön viel zu tun – und damit auch Franco Keller mit seinem Team.

Alles etwas komplexer

«Bei Abstimmungen über Sachgeschäfte ist der Aufwand für uns überschaubar», erklärt Keller. Der Grund: In den allermeisten Fällen muss der Stimmbürger bei Abstimmungen lediglich zwischen Ja und Nein entscheiden. «Das Auszählen ist dann, etwas salopp ausgedrückt, einfach ein Stapeln von Zettelchen – hier die Ja-Stimmen, dort die Nein-Stimmen.» Bei Wahlen ist das Ganze erheblich komplexer. «Einerseits steht auf Wahlzetteln anstelle von Ja und Nein eine Vielzahl an Personennamen. Andererseits gibt es nicht einfach einen Wahlzettel, sondern eine Auswahl an Listen.» Hinzu komme, dass die einzelnen Ämter mit unterschiedlichen Wahlverfahren vergeben werden, was sich auf die Auszählung auswirke (siehe Seite 14).

«Alle Listen, auf denen von Wählern Änderungen vorgenommen wurden, werden einzeln erfasst – und zwar Zeile für Zeile.» Franco Keller

Die Auszählung aller eingegangenen Stimmen ist denn auch eine Mammutaufgabe, um die sich am Wahlsonntag alleine in der Stadt Zug über 200 Personen kümmern. «Die ersten starten bereits morgens um 7 Uhr mit dem Öffnen der Wahlcouverts jener Stimmbürgerinnen und Stimmbürger, die brieflich gewählt haben», so Keller. Erfahrungsgemäss seien dies bis zu 98 Prozent aller Wähler – beim «Super Sunday» vor vier Jahren waren das rund 7400 Couverts. Eine Stunde nachdem mit dem anonymisier-

ten Öffnen der Wahlcouverts begonnen wurde, kommen weitere 40 Personen hinzu, welche die ausgepackten Wahlzettel sortieren. «Die unveränderten Listen werden direkt ins System eingegeben», erklärt Keller. Diese sind dort bereits vorerfasst und werden automatisch hochgerechnet. «Alle Listen, auf denen von Wählern Änderungen vorgenommen wurden, werden einzeln erfasst – und zwar Zeile für Zeile.» Das ist der aufwändigste Teil der Arbeit, für den alleine um 10 Uhr nochmals 140 Personen hinzukommen.

Logistische Herausforderung

Gearbeitet und ausgezählt wird am 7. Oktober in der Doppelturnhalle des Kaufmännischen Bildungszentrums Zug. Zu Spitzenzeiten wuseln dort am kommenden Wahlsonntag rund 210 Personen herum – eine organisatorische und logistische Herausforderung. «Bereits eineinhalb Wochen vorher nehmen wir die Halle in Beschlag und beginnen mit dem Aufstellen der Infrastruktur» erklärt Franco Keller. Dazu zählen die insgesamt 80 vernetzten Erfassungsstationen in Form einzelner Kabäuschen, welche allesamt mit einem Computer ausgestattet sind. Hinzu kommt zahlreiches Mobiliar für die übrigen Arbeiten und eine hochsichere IT-Infrastruktur, auf der die vom Kanton zur Verfügung gestellte Wahl- und Abstimmungssoftware läuft.

Jede Person in der Doppelturnhalle an der General-Guisan-Strasse hat ihren fixen Platz und genau definierte Aufgaben zu erfüllen. Dem Zufall wird rein gar nichts überlassen. «Da darf kein einziger Fehler passieren, da legen wir grossen Wert darauf», sagt Franco Keller, der als Leiter der Auswertung das Geschehen in der Doppelturnhalle orchestriert.

Höchste Sicherheit

Draussen wachen mehrere Mitarbeiter eines Sicherheitsunternehmens und kontrollieren jede Person, die in die Halle will. Am Eingang müssen Smartphones und andere Mobilgeräte, mit denen Bild oder Ton aufgezeichnet werden können, abgegeben werden. Wer einmal drin ist, kommt vor Arbeitsschluss nicht mehr raus – Raucher müssen sich in Abstinenz üben oder auf Nikotinpflaster setzen. Für das leibliche Wohl aller wird direkt in der Halle gesorgt.



Wer in die Halle kommt, hat sich auf die rigiden Sicherheitsvorkehrungen bereits einstellen können: Zutritt haben einzig Personen, die von der Stadtkanzlei für die Auswertung der Wahlen ausgesucht wurden. Alle anderen müssen draussen bleiben, auch Medienleute und Politiker. «Selbst der Stadtpräsident erhält keinen Einlass, wenn er selber Kandidat ist – obwohl er dem Stimmbüro der Stadt vorsitzt», sagt Keller. Und ergänzt nicht ganz ernst gemeint: «Da muss er uns dann einfach vertrauen.»

Zugs eigene Wahlbeobachter

Gänzlich blind vertrauen muss der Stadtpräsident dem Ganzen natürlich nicht. Über das Geschehen in der Doppelturnhalle wacht das Stimmbüro, dem jeweils auch der Stadtschreiber angehört. «Wir vom Stimmbüro sind quasi die Wahlbeobachter», erklärt der Zuger Stadtschreiber Martin Würmli, «und stellen sicher, dass alles korrekt abläuft.» Für das Stimmbüro wird von jeder Stadtpartei eine Person gemeldet – selbstverständlich keine, die ein politisches Amt belegt oder für ein solches gewählt werden möchte.

Sind am Wahlsonntag alle Stimmen ausgezählt, wird ein Stopp eingelegt und das Wahlbüro schreitet zur Tat. «Wir führen Kontrollen durch und überprüfen dabei stichprobenweise den gesamten Weg, den einzelne Stimmen bei der Auswertung genommen haben», erklärt Würmli. Der Prozess des Auszählens ist so aufgebaut, dass jeder einzelne Stimmzettel genau verfolgt werden kann. Zusätzlich unterstützt die bei der Auszählung eingesetzte Software das Wahlbüro, indem die Ergebnisse automatisch auf deren Plausibilität geprüft werden. «Wenn alles korrekt ablief, bestätigen wir das Resultat und das gesamte Vorgehen mit unseren Unterschriften.» Erst dann verlassen die Wahlergebnisse die Halle.

Kanton wacht über Gemeinden

An diesem Punkt kommt der Kanton ins Spiel, der bereits bei den Vorbereitungen eine zentrale, unterstützende und koordinierende Rolle spielt. Während die Auszählungen ganz in der Verantwortung der einzelnen Gemeinden liegen, erfolgt die Zuteilung der Sitze im Kantonsrat durch die Stadtkanzlei. Diese berechnet mit einer mathematisch komplexen

Methode die Sitzverteilung (siehe Infobox). «Das ist natürlich erst möglich, wenn alle Gemeinden ihre Resultate gemeldet und wir diese bestätigt haben», erklärt Urs Fuchs, Leiter der Kanzlei des Kantons Zug. «Eine grosse Gemeinde wie Zug braucht naturgemäss mehr Zeit für die Auszählung als eine kleine Gemeinde.»

Im Medienzentrum, das vom Kanton im Kaufmännischen Bildungszentrum Zug eingerichtet und geführt wird, werden am Ende des Tages die Resultate verkündet. «Mit einem leistungsfähigen Spezialdrucker produzieren wir in unserem Druckzentrum eine Pressemappe und geben sie Medien und Interessierten ab», sagt Urs Fuchs. «Gleichzeitig werden die Endergebnisse im Internet publiziert.» Damit findet auch für den Kanton eine lange, intensive Vorbereitungszeit ihren Abschluss – sofern kein zweiter Wahlgang notwendig wird. Ansonsten beginnt das Ganze nochmals von vorne.

Hinweis: Die Fotos wurden anlässlich des letzten Super Sunday vor vier Jahren aufgenommen.

Der Knorz mit Majorz und Proporz

In der Schweizer Demokratie kommen bei Wahlen grundsätzlich zwei unterschiedliche Verfahren zur Anwendung. Beide haben Eigenheiten, welche die Wähler beim Ausfüllen der Stimmzettel beachten müssen.



Das Majorzsystem

Die Majorzwahl – auch als Mehrheitswahl bezeichnet – ist relativ einfach erklärt: Wer am meisten Stimmen holt, gewinnt. Sind beispielsweise fünf Sitze zu vergeben, erhalten diese jene fünf Kandidaten mit den meisten Stimmen, sofern sie das erforderliche Mehr erreichen. Ein einzelner Kandidat kann deshalb nur einmal auf den Stimmzettel geschrieben werden. Bei diesem System stehen tendenziell einzelne Personen im Mittelpunkt. Folgende Ämter werden am 7. Oktober im Majorzverfahren vergeben: Stadtrat, Stadtpräsidium, Rechnungsprüfungskommission (RPK), RPK-Präsidium, Regierungsrat.

Das Proporzsystem

Die Proporzwahl – auch Verhältniswahl genannt – ist aufgrund ihrer Besonderheiten etwas komplizierter. Im Grunde genommen geht es bei diesem Wahlsystem darum, politische Parteien und deren Programme zu wählen. Die Ämter werden proportional zur Anzahl Stimmen, die eine Partei erhalten hat, verteilt. Erreicht eine Partei beispielsweise 20 Prozent aller Stimmen, erhält sie den gleichen Anteil, also einen Fünftel, der Sitze. Diese werden dann an jene Kandidaten der Partei vergeben, die am meisten Stimmen erhalten haben. Neben Listenverbindungen, welche Parteien miteinander eingehen können, kann der Wähler seinen Willen mit einzelnen Tricks noch präziser ausdrücken. So dürfen beim Proporz einzelne Kandidaten auf einer Liste gestrichen oder gar doppelt aufgeführt (kumuliert) werden. Zusätzlich kann ein Kandidat von einer anderen auf die bevorzugte Liste übernommen und so die Parteien gemischt werden. Das wird dann Panaschieren genannt. Folgende Ämter werden im Proporzverfahren vergeben: Grosse Gemeinde der Stadt Zug.

Der Doppelte Pukelsheim

Das Proporzsystem ist mit all seinen Möglichkeiten zur Änderung bereits sehr detailliert. Um bei einer Aufteilung in Wahlkreise – im Kanton Zug sind dies die einzelnen Gemeinden – den Wählerwillen noch exakter abzubilden, kommt mit dem sogenannten Doppelten Pukelsheim eine komplizierte Berechnungsmethode ins Spiel. Diese hier zu erklären, würde den Rahmen sprengen – zumal sich für den Wähler beim Ausfüllen der Stimmzettel zum nebenan beschriebenen Proporz nichts ändert. Mit dem Doppelten Pukelsheim sollen kleine Parteien und Gruppierungen realistischer im Parlament abgebildet werden. Wer sich für die Berechnung im Detail interessiert, wird, nach «doppeltproportionales Zuteilungsverfahren» suchend, im Internet schnell fündig. Folgende Ämter werden im Proporzsystem mit dem Doppelten Pukelsheim vergeben: Kantonsrat.

Unterwegs mit zwei Hunden

GGR-Porträt Kompromisse sind besser als ihr Ruf, ist die Jungpolitikerin Corina Kremmel (CVP) überzeugt und setzt sich für konstruktive Lösungen ein. Text und Bild Thomas Gretener



Corina Kremmel mit ihren beiden Hündinnen Dia und Hailey.

Nachtarbeit füllt einen grossen Teil ihres täglichen Lebens aus: Zum Beispiel dann, wenn Corina Kremmel (30) an der Sitzung des Grossen Gemeinderats teilnimmt und daraus eine Doppelsitzung wird, die erst um 22 Uhr zu Ende geht. Für sie kein Problem, denn ihre Einsätze als Polizistin dauern je nach Einsatzplan die ganze Nacht. Vor acht Jahren stiess Corina Kremmel zur Zuger Polizei und absolvierte ihre Polizeiausbildung. Aktuell ist sie dem Bereitschaftsdienst zugeteilt. «Eine sehr abwechslungsreiche Tätigkeit – kein Tag verläuft wie der andere», schildert sie, was sie an ihrer Arbeit schätzt. Ob Verkehrsunfall, Einbruch, Diebstahl oder Sachbeschädigung: Die Mitglieder der Bereitschaftspolizei sind fast immer als Erste am

Ort des Geschehens. «Dann heisst es: Einen kühlen Kopf bewahren, die Situation analysieren und Entscheide treffen.» Ein Beruf, der emotional wie rational fordert. Ihre Erfahrungen aus der ersten Ausbildung als Fachfrau Gesundheit kommen ihr dabei zugute. Der geschickte Umgang mit Menschen ist in der Polizeiarbeit besonders wichtig. «Vor allem in schwierigen Situationen, die eskalieren könnten, ist es wichtig, den richtigen Ton zu finden.»

Neben einem Kollegen ist im Polizeidienst immer auch Hailey (8 Mt.) dabei. Trotz ihrer treu blickenden Augen ist die deutsche Schäferhündin – noch – keine grosse Hilfe, denn sie befindet sich in Ausbildung zur Polizei-

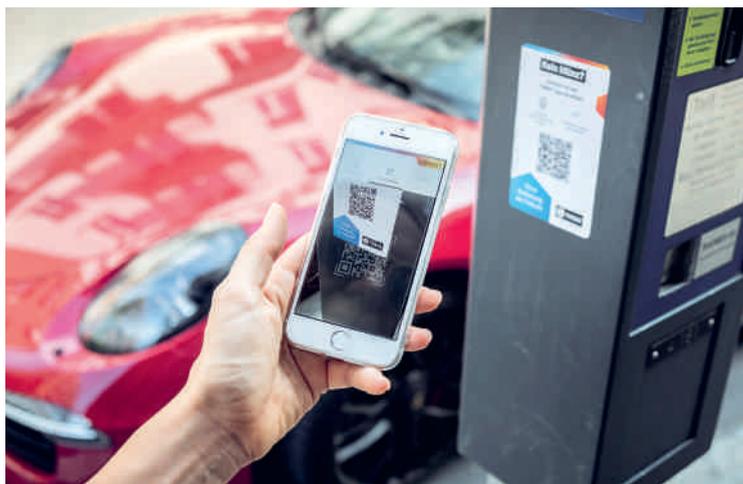
hündin. Hunde sind denn auch die grosse Leidenschaft von Corina Kremmel – «sie verhalten sich oft fast wie Kinder», lacht sie mit Blick auf das, was sie fordern und zurückgeben. Neben Hailey gehört ihr auch Dia, die vierjährige Dalmatinerfrau. Natürlich wollen die beiden Hündinnen gut betreut sein, was Corina Kremmel wiederum nicht schwerfällt. Der Aufenthalt mit den Hunden in der Natur gefällt ihr und ist ein guter Ausgleich zur Polizeiarbeit. Und nicht selten kommen ihr beim Laufen gute Ideen. Während ihren Ausläufen hat sie das Zugerland schätzen und lieben gelernt. Von ihrer Wohnung ist sie schnell im Gebiet der alten Lorze, aber auch die Nähe zum See schätzt Corina Kremmel, die in Kriens aufgewachsen ist.

Ihre politischen Spuren hat Corina Kremmel im Kanton Luzern abverdient. Mit 18 Jahren trat sie der Jungen CVP bei und kandidierte fürs Krienser Stadtparlament. Auch wenn sie nicht gewählt wurde, so hat sie in all diesen Jahren viel politische Erfahrung gesammelt. «Ich möchte mitdiskutieren und mitgestalten. Nur kritisieren und nörgeln entspricht nicht meinem Naturell», sagt sie energisch. Auch wenn das eigentliche Politisieren im Sinne von Entscheiden bei der Jungen CVP nicht im Vordergrund stand, so legte sie mit diesem Engagement doch den Grundstein für ihr politisches Engagement. Das beinhaltet etwa die Auseinandersetzung mit den politischen Strukturen und Möglichkeiten. Der Einstieg in die Realpolitik – die Arbeit im Zuger Stadtparlament – war ihr zwar neu, aber auch kein Buch mit sieben Siegeln. Sie trat Anfang Jahr die Nachfolge vom abtretenden Othmar Keiser an. Die Arbeit im Rat gefällt ihr und ans Aufhören Ende Jahr denkt sie nicht. Zuweilen ist sie zwar erstaunt, wie nicht die Sache, sondern das politische Credo im Vordergrund steht. «Ich suche nach konstruktiven Lösungen. Der hart errungene Kompromiss ist für mich vielfach eine gute pragmatische Lösung, die uns alle weiterbringt.» Und fügt als weiteres Kriterium hinzu: «Auch weil ich harmoniebedürftig bin und mit gesundem Menschenverstand politisiere. Extreme Haltungen bedeuten mir nichts.»

Wirtschaft

PILOTPROJEKT GESTARTET

Mit Twint parkieren



Über einen QR-Code können Autofahrerinnen und Autofahrer auf bestimmten Zuger Parkplätzen ab sofort mit dem Smartphone bezahlen: Die Twint-App öffnen, einmalig das Autokennzeichen eintragen, den QR-Code auf dem Parkautomaten scannen und die gewünschte Parkdauer wählen. Die Gebühr wird direkt dem Konto belastet, das in der App hinterlegt ist. Wer den Parkplatz früher als geplant verlässt, bekommt den Restbetrag via App zurückerstattet.

Im Rahmen eines Pilotprojekts der Firmen Twint AG und Digitalparking hat sich Zug als erste Stadt in der Schweiz bereiterklärt, eine solche Möglichkeit zu bieten, und hat an der Entwicklung aktiv mitgewirkt. Neben den Parkplätzen vor der Zuger Kantonalbank an der Bahnhofstrasse können bald die Parkplätze auf dem Bundesplatz über die Twint-App bezahlt werden. Schritt für Schritt werden weitere Parkplatzstandorte folgen.

FOODSHARING ZUG

Lebensmittel retten



In der Schweiz wird rund ein Drittel der Lebensmittel weggeworfen. Die Foodsharing-Bewegung setzt sich dafür ein, dass nicht mehr benötigte Lebensmittel Abnehmerinnen und Abnehmer finden. Dazu betreibt die Organisation unter anderem sogenannte «Fair-Teiler». Das sind frei zugängliche Kühlschränke, wo Lebensmittel kostenlos jedem zur Verfügung gestellt werden.

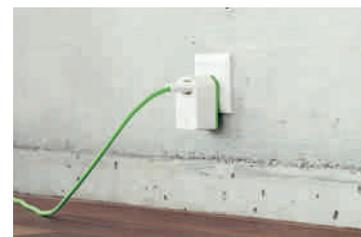
Die Regionalgruppe Zug bewirtschaftet «Fair-Teiler» in Zug (Jugendanimation Zug) und in Cham (Jugilounge Cham). Im «Fair-Teiler» gibt es regelmässig etwas zu holen. Insbesondere am Freitag ab 17 Uhr lohnt es sich vorbeizuschauen. Denn immer am Freitag wird der «Fair-Teiler»-Kühlschrank von der Foodsharing-Crew mit Lebensmitteln gefüllt und ist bis um 19 Uhr zugänglich.

Vorbeigehen, sich bedienen und so zum Foodsaver werden! Das Team sucht übrigens noch Verstärkung durch Leute, die sich gegen die Lebensmittelverschwendung einsetzen wollen.

Infos:
facebook.com/foodsharingzug
www.foodsharingschweiz.ch

ENERGIE SPAREN

WiFi Switches



Einen Beitrag für die Umwelt und das Portemonnaie leisten? Mit dem WiFi Switch lässt sich der Stromverbrauch analysieren und steuern. Ein «Wisch» auf dem Smartphone schaltet die mit dem WiFi Switch verbundenen Geräte über WLAN ein oder aus – egal ob man zuhause ist oder nicht. Das funktioniert auch automatisch mit einem individuell einstellbaren Zeitplan oder wenn das angeschlossene Gerät in den Standby-Modus fällt. Interessant ist auch ein Blick auf die App, um den aktuellen oder bisherigen Stromverbrauch des angeschlossenen Gerätes zu überprüfen oder die Raumtemperatur abzulesen.

Die Energiestadt Zug will der Stromverschwendung etwas entgegenzusetzen und die Bevölkerung zu einem sorgsamem Umgang mit Energie motivieren: Alle Einwohnerinnen und Einwohner können am Samstag, 27. Oktober, für 26 Franken WiFi Switches erstehen, die regulär 39 Franken kosten. Ab 10 Uhr bis 15 Uhr stehen auf dem Bundesplatz 250 Stück zum Verkauf bereit. Vergünstigte WiFi Switches können mit dem Rabattcode «energyday18» auch über das Internet bestellt werden.

Infos:
www.mystrom.ch

Armut hinter glänzender Fassade

Tabuthema Sie gehen nicht zum Vermögensberater, sondern zur freiwilligen Finanzverwaltung. Die Armen von Zug, die sich tagtäglich durchs Leben boxen – in einer Stadt, wo der Reichtum förmlich auf der Strasse liegt. Text und Fotos Philipp Bucher



Lange Zeit lief es gut für Alex Imboden. Als angestellter Metallbauer in einem mittelgroßen Unternehmen hatte der Endvierziger ein geregeltes Einkommen. «Es war kein Leben im Übermass, aber wir waren zufrieden», sagt der Zuger. Wir, damit meint Imboden seine Frau und die beiden Töchter, mit denen er sich eine schlichte 4-Zimmer-Wohnung am Stadtrand teilte. Dass die Geschichte in der Vergangenheitsform erzählt wird, lässt allerdings bereits erahnen, dass etwas das Familienidyll gestört haben muss.

Das hat es. Und zwar gewaltig. Alex Imboden hat seinen Job verloren. Quasi von einem Tag auf den anderen hatte das Familienbudget keinen Bestand mehr. Die spärlichen Reserven sollten bald aufgebraucht sein. Imboden suchte eine neue Stelle. Ergebnislos. Auf Verzweiflung folgten Angst und Panik. Dann verliessen ihn Frau und Kinder. Dem Zuger zog es den Boden unter den Füßen weg. Depression, Klinik, IV-Rente. Heute lebt Imboden am Existenzminimum.

Der Name ist fiktiv. Imbodens Geschichte hingegen ist real. Und sie ist bei Weitem kein Einzelfall. «Das Muster ist typisch», erzählt Beatrice Ligthart. «Zu uns kommen mehrheitlich Menschen, die durch ein einschneidendes Ereignis plötzlich aus der Bahn geworfen wurden.» Als Budgetberaterin beim Verein «effzett das fachzentrum» in Zug kümmert sich Ligthart um all jene, die mit dem Leben am finanziellen Abgrund überfordert sind. Alex Imboden ist einer von ihnen.

Riskantes Gefilde

«Ich biete Hilfe zur Selbsthilfe. Mein Ziel besteht darin, die finanziellen Handlungskompetenzen dieser Menschen zu stärken, um ihnen ein Stück Eigenständigkeit zurückzugeben», sagt Ligthart, die seit über sechs Jahren Budgets erstellt, Sparpotential aufspürt und Geldflüsse optimiert. Zwanglos, anonym, niederschwellig. «Das grösste Problem ist», sagt sie, «dass diese Leute keine Rückstellungen haben.» Der Schwerpunkt ihrer Beratungsgespräche legt die 55-Jährige deshalb auf das Anlegen von Reserven. Mindestens



Maria Aeberhard, Fachbereichsleiterin Sozialdienst der Stadt Zug.

drei Monatslöhne sollten es sein, rät sie. Arbeitsplatzverlust, Lohnkürzung, Unfall, Krankheit, Scheidung, Pensionierung, aber auch mangelnde wirtschaftliche Kompetenz, Suchtverhalten oder Schulden – in die Armut führen viele Wege. Davon sind auch die Einwohner der Stadt Zug nicht gefeit. Hinter der glanzvollen Fassade dieser Stadt, die wie kaum eine andere das Image einer reichen Stadt trägt, leben Menschen und Familien, die ökonomisch auf dem Zahnfleisch gehen. Menschen wie Alex Imboden, die mit einem Minimaleinkommen versuchen, an diesem nach Wohlstand riechenden Ort, an dem es scheinbar niemandem an etwas mangelt, irgendwie zurechtzukommen. Ihr Leben ist eine finanziellen Gratwanderung über riskantes Terrain. Ein Fehltritt, und es droht der Absturz in die Sozialhilfe.

Die Lebensoptimierer

Dass es nicht so weit kommt, dafür setzt sich auch Maria Aeberhard ein. Sie ist Fachbereichsleiterin des Sozialdienstes der Stadt Zug und zuständig für die Sozialhilfe, die Budgetberatung und die freiwillige Finanzverwaltung. Ähnlich wie Ligthart sorgt sie

dafür, dass das wenige Geld irgendwie reicht, um Schulden ab- und Rücklagen aufzubauen. Aeberhard ist damit eine Art Gegenpol zum Vermögensverwalter gutbetuchter Menschen. «Wir optimieren allerdings keine Steuern», sagt sie, «sondern das Leben.» Der Deal ist simpel: Vertrauen gegen finanzielle Sicherheit. «Die Leute verdienen ihr eigenes Geld, wir helfen dabei, dieses Geld vernünftig zu verwalten», erklärt die 57-Jährige. Meistens wird dabei mit zwei Konten gearbeitet. Eines für die Fixkosten wie Miete, Steuern, und Versicherungen, das andere für alles, was im Alltag anfällt. Die Vollmacht liegt stets beim Klienten. Aeberhards Aufgabe ist es, die Ausgaben zu minimieren. «Ich bin die Böse, die sagt, dass man sich das teure TV-Abo nicht leisten kann», sagt sie und lacht. Meist ist es mit der trockenen Finanzberatung nicht getan. Zuhören sei genauso wichtig. «Wir unterhalten uns über alles, was diese Menschen beschäftigt: Wohnung, Arbeit, Familie, Erziehung und so weiter.» Zuweilen kommen Aeberhard dabei Geschichten zu Ohren, die tief unter die Haut gehen. «Es gibt Schicksale, bei denen man denkt, dass ein Mensch alleine das gar nicht ertragen kann. Manchmal fällt es schwer, Abstand zu wahren.»

Wenn ihr etwa ein Obdachloser davon berichtet, wie er jahrelang mitten in der Stadt Zug in seinem Auto übernachtet hat, bis er fürsorglich untergebracht wurde, dann gebe ihr das schon zu denken. Oder wenn jemand mit vier Einkaufstüten voller ungeöffneter

«Zu uns kommen mehrheitlich Menschen, die durch ein einschneidendes Ereignis plötzlich aus der Bahn geworfen wurden.» Beatrice Ligthart

«Wir optimieren keine Steuern, sondern das Leben.» Maria Aeberhard

Briefe zu ihr ins Büro kommt, weil er den blanken Horror vor Rechnungen verspürt und sich diese schon gar nicht mehr zu öffnen getraut, dann lässt das auch Aeberhard nicht kalt.

«Wie bezahlen die das?»

Bei den meisten falle die Zusammenarbeit erfreulicherweise früh auf fruchtbaren Boden. Andere hingegen sind auch nach Jahren noch auf Unterstützung angewiesen. «In der Regel spielen dabei gesundheitliche Probleme eine Rolle», erläutert die Sozialarbeiterin. «Diese Menschen kommen mit dem System ganz grundlegend nicht klar.»

Eine davon ist die 33-jährige Sandra Kamber, die seit Mai 2017 finanziell von Aeberhard betreut wird. Die Zugerin hat aufgrund einer psychischen Erkrankung keinen Lehrabschluss und bezieht eine volle IV-Rente. Sie lebt mit monatlich 1100 Franken. «Damit bezahle ich alle Lebensmittel, alle Waschmittel sowie Toilettenartikel. Auch das Internet, die Telefonkosten und Kleider muss ich daraus bezahlen», sagt Kamber, die ihre Geschichte ebenfalls unter falschem Namen erzählt.

Ihre Lebensumstände seien für sie eine grosse Belastung. «Wenn ich etwas unternehmen möchte, ein Konzert oder den Zoo besuchen, muss ich zunächst sparen und kann sicher nur etwas pro Monat machen», erzählt die Zugerin. Ausserdem merke sie, dass in Zug viele reiche Leute leben. «Wenn ich einkaufe, frage ich mich manchmal schon, wie die das alles bezahlen, was sie im Wagen haben.»

Verpönt, versagt, beschämt

Armut ist ein Tabu, in Zug vielleicht noch mehr als anderswo. Durch Werbung und das soziale Umfeld werde Glückseligkeit durch Besitz propagiert, moniert Ligthart vom effzett. «Sparen ist nicht sexy. Vielen Leuten fällt es schwer, zu verzichten oder ihren Standard nach unten zu schrauben», sagt die Budgetberaterin. Aeberhard merke dies vor allem dann, wenn Eltern bei ihr Rat suchen, «weil deren Kinder mit solchen Kindern zur Schule gehen, die nur Markenkleider tragen und immer das neueste Handy haben. Das ist

in Zug sicherlich problematischer als zum Beispiel in Zürich, wo die Durchmischung grösser ist.»

Bei ihren Klienten spielen denn auch Schamgefühle eine grosse Rolle. «Für diese Menschen ist es nicht einfach, Hilfe in Anspruch zu nehmen», sagt Aeberhard. Man müsse ja schliesslich funktionieren. Kommt jemand mit dem Leben nicht klar, wird die Ursache dafür zuallererst bei sich selbst gesucht. «Sie fühlen sich als Einzelschicksal und hadern sehr damit.»

Sandra Kamber kann dies aus erster Hand bestätigen: «Meine Situation ist mir unangenehm. Wenn mich jemand fragt, was ich beruflich mache, ist es mir peinlich zu sagen, dass ich eine IV-Rente habe», erzählt sie. Versagensgefühle sind der Nährboden für wuchernde Hemmschwellen. «Ich schäme mich, dass ich keine Ausbildung machen konnte. Und wenn dann jemand weiterfragt, muss ich weinen. Darum spreche ich nicht gerne darüber.»

Budgetberaterin in der Bredouille

Durch die Treffen mit Aeberhard konnten diese Hemmschwellen zumindest etwas abgebaut werden. «Ich bin froh, dass mich jemand bei der Einteilung der Finanzen unterstützt. Das nimmt mir Druck weg», sagt Kamber. Auch Beatrice Ligthart freut sich über positives Feedback ihrer Klientel: «Viel-

fach sind es ganz einfache Tipps, die ich den Leuten für ihren Alltag gebe.» Sie betont: «Jeder hat ein Recht auf Unterstützung. Es wäre schön, wenn diese Menschen nicht erst dann Hilfe suchten, wenn die Probleme bereits Überhand nehmen.»

Es gibt zahlreiche Gründe dafür, weshalb jemand in Armut gerät. Alex Imboden und Sandra Kamber stehen für zwei Geschichten, von deren Sorte sich noch viele weitere erzählen liessen. Im Schnitt nehmen jährlich rund 45 Menschen und Familien eine freiwillige Finanzverwaltung des Sozialdienstes der Stadt Zug in Anspruch. Bei effzett sind es gar über 100 Fälle pro Jahr. Die Ziffer derjenigen, die sich irgendwie auf eigene Faust durchschlagen, dürfte um ein Vielfaches höher liegen.

«Einiges ist schon damit getan, wenn die Leute überhaupt wissen, dass es in Zug ein solches Angebot gibt», sagt Aeberhard. Bereits das trage zur Beruhigung der Situation dieser Menschen bei, ist sie überzeugt. Beatrice Ligthart pflichtet dem bei, allerdings mit einigen Sorgenfalten auf ihrer Stirn. Im Zuge des kantonalen Sparpaketes erhält die Budgetberaterin beim Verein «effzett das fachzentrum» auf Ende 2019 keine finanzielle Unterstützung mehr. Ob und wie sie ihr Angebot künftig aufrechterhalten wird, ist ungewiss.

Infos:

www.stadtzug.ch/soziales
www.effzett.ch



Armut ist ein Tabu, in Zug vielleicht noch mehr als anderswo.



Auf dem Dachboden im Werkhof

Lagergegenstände in Szene gesetzt
Eine Fotoreportage von Nora Nussbaumer



**ZUGER
CHRIESI
Märt**



Mo bis Fr
15 bis 18 Uhr
Landgemeindeplatz

CHRIESI



itz





Schule & Familie

BIBLIOTHEK ZUG

Virtuelle Realität ausleihen



Achterbahnfahren, mit Haien tauchen oder das Anne-Frank-Haus besuchen – in der Welt der virtuellen Realität (VR) ist alles möglich. Alle Benutzerinnen und Benutzer der Bibliothek Zug können nun diese neue Technologie selbst erleben und kostenlos eine Virtual-Reality-Brille ausleihen.

Für alle, die sich auch gerne in der realen Welt bewegen, bietet die Bibliothek spannende Anlässe, so zum Beispiel die Buchvernissage «Jakobs Auswanderung. Zuger Geschichten und Idyllen» mit Max Huwyler (25. Sept., 19.30 Uhr), eine Podiumsdiskussion zum Thema «Frauen 50 Jahre nach 68: Emanzipation, Lohnungleichheit und #MeToo» (3. Okt., 19.30 Uhr) und die Zuger Kriminacht (31. Okt., 19.00 Uhr), oder die Lesung «Fussgang» mit Regula Jaeger und Markus Maeder (14. Nov., 19.30 Uhr). Eine Übersicht aller Anlässe und weitere Infos:

www.bibliothekzug.ch

MUSIKSCHULE ZUG

Lebenslang lernen



Die Musikschule der Stadt Zug hat nicht nur ein breites Angebot für den individuellen Musikunterricht und das Musizieren in Ensembles, sondern bietet auch eine Vielzahl von Kursen für Musikinteressierte in jedem Alter. Das umfangreiche Kursangebot ist vielen nicht bekannt. So gibt es zum Beispiel die Möglichkeit, sich mit der Harmonielehre, mit Musiktheorie oder mit dem Thema Komposition auseinanderzusetzen. Neu kann man auch die Notationssoftware «Sibelius» erlernen.

Die Möglichkeit, einen Kurs zu besuchen, besteht schon für Kinder ab zwei Jahren beim Eltern-Kind-Singen. Beliebt sind die Gesangsweiterbildungen der Sopranistin Cornelia Stüb. Im Instrumentalbereich stehen diverse Kurse auf dem Programm, wie «Gipsy Jazz Gitarre» von Christian Wallner oder «Griechische Musik und Tanz» mit Maria Efstathiou. In Zusammenarbeit mit dem Bildungsclub Zug gibt es auch spezielle Angebote für Menschen mit einer Behinderung. Neu bietet die Musikschule Zug für Seniorinnen und Senioren in Zusammenarbeit mit Pro Senectute ein vielseitiges Kursangebot.

Ebenfalls zum Kursangebot gehört die jährliche Konzertreihe «Musik verstehen», welche im kommenden Schuljahr zum Thema «Kleptomanie» durchgeführt wird und kostenfrei besucht werden kann.

Weitere Infos:
www.musikschulezug.ch
(Angebot → Kursangebot)

STADTSCHULEN

Generationen vereint



Seniorinnen und Senioren sind in Zuger Schulzimmern sehr willkommen. Im Projekt «Generationen im Klassenzimmer» teilen sie ihr Wissen, ihre Lebenserfahrung und ihre Zeit mit den Schulkindern und unterstützen die Lehrpersonen.

Die Seniorinnen und Senioren bieten Hilfe an oder schildern zu einem Thema ihre Erfahrungen. Sie lösen mit den Kindern in der Mathe Knobelaufgaben, begleiten sie zum Sport oder begeistern mit den schönsten Geschichten.

«Generationen im Klassenzimmer» ist für Seniorinnen und Seniorinnen aus allen Berufsrichtungen geeignet, pädagogische Vorkenntnisse braucht es keine. Voraussetzung ist einzig die Freude am Umgang mit Kindern, Geduld, Humor, Toleranz und Durchsetzungsvermögen.

Für das erfolgreiche Projekt, das es im Kanton Zug seit 2011 gibt, sind heute über 80 Seniorinnen und Senioren freiwillig im Einsatz. Sie bringen Ruhe und Kontinuität ins Klassenzimmer und profitieren umgekehrt von der Spontaneität, Lebhaftigkeit und Neugierde der Kinder.

Für die Schulen der Stadt Zug sind weitere Seniorinnen und Senioren für die Teilnahme am Projekt gesucht. Pro Senectute ist beim Finden einer tollen Klasse behilflich.

Weitere Infos:
Pro Senectute Kanton Zug
Sushma Patricia Banz
Telefon 041 727 50 66
www.zg.prosenectute.ch

Einblicke für Ahnungslose

Kinderbetreuung Der Blick hinter die Türen der Kindertagesstätten und in die Freizeitbetreuung ist auf den ersten Blick ziemlich harmonisch. Spielen, lernen, ruhen: Hier steht das Wohl des Kindes im Vordergrund. Warum die Eltern dennoch manchmal die Nerven verlieren; eine «Rabennutter» und ein «Teilzeitpapi» erzählen. Text und Fotos Michaela Eicher





Mütter waren für mich bis anhin in erster Linie perfekt. Perfekt souverän. Im Berufsleben kenne ich sie als effiziente Planungs-genies. Im Privatleben organisieren sie themen-bezogene Kindergeburtstags-schnitzeljagden, während sie nebenbei einen zehnstöckigen Regenbogeneinhornkuchen backen. Den Blick hinter die Kulissen der Stadtzuger Kinder-betreuung stelle ich mir als Schönwetter-Gotti ebenso heiter vor: Fröhliche Eltern bringen fröhliche Kinder. Endlich haben sie Zeit für ihr anderes Leben, während die fröhlichen Betreuerinnen sich liebevoll um den Nachwuchs kümmern.

Zwischen Hektik und Horror

Beim Abpassen der fröhlichen Eltern in einer Zuger Kindertagesstätte (Kita) treffe ich jedoch erst mal auf etwas anderes: Stress und Abschiedsschmerz. Alles geht ziemlich ruck-zuck-zackzack. Kind voraus. Elternteil mit Sack, Pack und Kinderwagen hinterher. Finken anziehen. Ein paar Worte mit der Betreuerin. Ein kurzes Winken. Und schon sind sie wieder weg. Jenen, die ich mit meinen Fragen behelligen darf, reicht es beim Kurzwettlauf vom Kita-Ausgang bis zum Parkplatz grad für eine Mini-Aussage. «Harmonie» sei wichtig bei der Wahl der Kita. «Vertrauen» und «ein familiärer Umgang» – aber jetzt müssen sie leider, denn eigentlich sollten sie

ja schon längst bei der Arbeit sein. Ausser Lilian*. Sie hält den hektischen Schritt nur bis um die Ecke durch. Weg von den weinenden Kinderaugen ihrer kleinsten Tochter. Dann fängt sie selber an zu weinen. Meist für sich allein. Heute vor mir, der ahnungslosen Unbeholfenen. Das schlechte Gewissen mache ihr zu schaffen. «Es ist der Horror jedes Mal», sagt sie. Dabei sei es toll, wie gut den Kleinen die Kita tue. «Sie haben beide eine richtige Entwicklung gemacht und lernen so viel.» Aber ihr selbst fällt das Loslassen schwer. Ein Schmerz, der sich auch auf das Kind übertrage, sagt die Leiterin der Kita*, die plötzlich wie ein Engel neben uns steht. Sie nimmt die Frau in den Arm. «Das ist ganz normal», sagt sie. «Es ist der Trennungsschmerz. Der ist einfach da und darf auch sein.» Lilian wirkt dankbar. Aber der Ausbruch ist ihr auch unangenehm. «Ich weiss, dass es meinen Kindern gut geht. Und trotzdem komme ich nicht so einfach darüber hinweg.»

Alte Zöpfe

«Frauen können sehr streng zueinander sein», erzählt mir die Kita-Leiterin später. «Wenn sie sich zum Beispiel gegenseitig fragen: «arbeitest du?». Als ob eine Mutter, die zuhause arbeitet, nicht das Recht hätte, ihr Kind in eine Kita zu bringen. Die Klischees holen die

Mütter auch heute noch ein.» Ob via Kolleginnen, über die älteren Generation oder im eigenen Kopf. Die Kita-Leiterin weiss: «Das Umfeld ist manchmal hart und wertet gern. Umso mehr sind mir auch die Eltern ein Anliegen. Dass sie sich abgeholt fühlen, für sich die passende Form der Kinderbetreuung finden und als Familie zufrieden bleiben.»

Karin*, Mutter von drei Kindern, arbeitet ausserhalb der Familie 60 Prozent als Lehrerin und sagt: «Ich würde gerne das Pensum erhöhen. Weil es mir Spass macht, aber auch weil wir müssen. Und weil ich unabhängig sein möchte von meinem Mann, mir ab und zu etwas leisten will», so die 37-Jährige. «Zudem brauche ich zur Abwechslung etwas Anspruchsvolles.» Solche Aussagen kommen nicht überall gut an. «Dann stehe ich schon mal wie eine Rabenmutter da und muss mich erklären. Das geht an meine Nerven.» Auch Stefan*, der mit seiner Freundin Kinderbetreuung und Haushalt gleichermassen teilt, nervt sich über Kommentare aus seinem Umfeld. «Zum Beispiel der Papi-tag, das ist eine furchtbarer Begriff. Er impliziert, dass ich nur an einem Tag Papi bin. So à la: Wow, jetzt schaust du auch mal. Und das Schlimmste daran: Es loben einen noch alle und finden, du bist jetzt der Held. Auch Mütter.» Die alten Zöpfe scheinen immer wieder nachzuwachsen.

«In dem Moment, wo Kinder da sind, fallen die meisten ins alte Rollenmodell zurück.»

Stefan

«In dem Moment, wo Kinder da sind, fallen die meisten ins alte Rollenmodell zurück», so Stefan. «Sie heiraten, die Frau nimmt den Namen an und wenn's hoch kommt, reduziert der Mann auf 80 Prozent. Das haben wir alle doch mal anders gewollt.» Doch das Schlimmste: «Der Mutterschaftsurlaub unterstützt genau diese Rollenteilung. Er ist eine Katastrophe», findet der 35-Jährige, der sich eine gemeinsame Elternzeit wünscht. «Sonst ist es für uns Männer schwierig, gleichberechtigt Verantwortung zu übernehmen. Für beide ist die Kita ein Ort, an dem sie Unterstützung finden und der ihnen hilft, ihren Alltag zu organisieren. «Ein äusserer Kreis, ein Stück Heimat», nennt es die Kita-Leiterin.

In der Kita ist derweil Ruhe eingekehrt. Die einen essen ihr Frühstück, die anderen gehen auf Schatzsuche. Spielen, essen, schlafen: Auf den ersten Blick sieht es nach einem vertrauten Stück Alltag aus. Doch schon nach wenigen Minuten wird mir klar: Hier geht weit mehr ab. Die Betreuerinnen sind überall und beobachten alles. Das eine Mädchen, das sich mit der Schere in ein Zimmer zurückzieht und Papierschnipsel schneidet. «Von zuhause kennt sie offenbar das «Achtung, das ist gefährlich», darum versteckt sie sich. Wir versuchen, die Situation im Blick zu behalten und sie gleichzeitig zu ermuntern, Neues auszuprobieren», so die Leiterin. Das Mädchen mit dem Trennungsschmerz hat sich längst bei der singenden Betreuerin beruhigt und spielt mit einem Ball. Von Zeit zu Zeit steht die junge Frau auf und wechselt singend ihre Position im Raum. Das Mädchen krabbelt unter leichtem Protest hinterher. «Wir wollen, dass sie lernen, sich in der neuen Umgebung auch selber zu bewegen», so die Leiterin. Blickkontakt, Ansprechen der Kinder mit Namen, auf sie eingehen, sie ernst nehmen, einen sicheren Hafen anbieten – auch mir ist es wohl in dieser Atmosphäre. Zwölf Kinder in einem Raum und keine Hektik, kein Geschrei, Unstimmigkeiten werden auf Augenhöhe gelöst. Da möchte man grad selber wieder Kind sein.

Die Organisationstalente

Szenenwechsel. In der schulergänzenden Kinderbetreuung, wo Kinder der Unterstufe vor oder nach der Schule oder dem Kindergarten ihre Freizeit verbringen, treffe ich auf ein beschwingtes Gewusel. 45 Kinder: Die einen spielen mit Puppen, ein Junge ist in ein Comicbuch vertieft, an einem Tisch basteln mehrere Kinder und in einem Bewegungs-

raum balgen sich ein paar andere. Überall ist eine Betreuerin in der Nähe. Sie greifen nur selten ein – oder wenn ein Kind sie darum bittet. «Kinder haben ein Recht darauf, eigene Erfahrungen zu machen», sagt Rita Horat, die Standortleiterin der Freizeitbetreuung im Herti. «Wir arbeiten partizipativ und fragen viel. Aber natürlich gibt es auch ganz klar Dinge, die wir nicht diskutieren. Toleranz und Respekt sind Grundvoraussetzung für ein positives Sozialverhalten.» Den Kindern gefällt's: «Ich komme gerne hierher. Wir spielen und essen zusammen. Es hat alles. Besonders andere Spielsachen als zuhause», sagt die achtjährige Rebecca.

Das organisatorische Wunderwerk beginnt nach dem Essen. Betreuerinnen weibeln durch die Räume. «Lea, Jason, Timo, Carole und Max! Schuhe anziehen.» Lea hat Religionsunterricht. Jason geht um 13 Uhr zur Musikschule. Timos Turnstunde startet um 13.15 Uhr. «Hast du den Turnsack?», «Carole, vergiss nicht die Regenjacke, ihr seid heute draussen am Werken». «Max, du denkst ans Zähneputzen?» Seine Mutter holt ihn gleich ab, er muss zum Zahnarzt. Kein Termin ihrer Schützlinge, den die Betreuerinnen nicht im Griff haben. «An gewissen Tagen sind wir im Fünfminutentakt am Organisieren», sagt Sandra Gasperi, Betreuerin in der Riedmatt. Vermerkt sind die Daten und Zeiten jedes Kindes in der Präsenzliste. «Sie ist unsere Bibel des Alltags.» Allein in der Riedmatt sind es 120 Kinder, die regelmässig die Freizeitbetreuung besuchen. Gasperi kennt sie alle beim Namen. «Man lebt mit den Kindern, jeder Tag ist anders. Auch wenn's anstrengend ist, es kommt auch mega viel zurück.»

Hin und wieder auch von den Eltern. Auch wenn der Kontakt in der Freizeitbetreuung nicht mehr so eng ist wie in den Kitas. «Der Bedarf ist da, es gibt Wartelisten und die Anzahl Plätze ist beschränkt.» Die Stadt Zug organisiert die ausserschulische Freizeitbetreuung und unterstützt Eltern mit finanziellen Schwierigkeiten. Für die Kinderbetreuung im Vorschulalter vergibt sie ab 2019 Betreuungsgutscheine. «Eine gute Sache», findet Karin, die dreifache Mutter. «Auch wir erhalten Unterstützung. Dennoch ist es hart, wenn über die Hälfte meines Einkommens für die Kinderbetreuung draufgeht», so Karin. «Manchmal bin ich schon neidisch auf jene mit Grossmüttern, die gratis schauen.» Was die junge Frau jedoch zum Wahnsinn treibt: «Als Antwort da-

rauf zu hören: «Selber schuld, du hast dir das ja ausgesucht.» – Klar habe ich mir das ausgesucht. Und ich bereue es nicht. Aber unterstützend sind solche Kommentare wirklich nicht.» Vielleicht sollten wir als Gesellschaft den Blick hinter die Kulissen im eigenen Umfeld wagen. Mit etwas mehr Verständnis und etwas weniger projiziertem Perfektionismus. Wer braucht schon Regenbogeneinhornkuchen.

* Zum Schutz der Privatsphäre wurden diese Namen von der Redaktion geändert. Die Namen der Kitas werden aus Gründen des Wettbewerbs nicht genannt.

BETREUUNGSGUTSCHEINE FÜR KITAS

Die Stadt Zug stellt ihr System bei der ausserschulischen Betreuung per Ende 2018 um. Neu erhalten die Eltern die Subventionen direkt in Form von Betreuungsgutscheinen und können die Kita frei wählen. Somit stehen sämtliche Kita-Anbieter im freien Wettbewerb. Bis anhin kaufte die Stadt subventionierte Plätze bei einzelnen Kitas ein.

Von der finanziellen Unterstützung profitieren jene Erziehungsberechtigten mit einem steuerbaren Jahreseinkommen unter 120'000 Franken und einem Vermögen unter 500'000 Franken. Die maximale Höhe des Gutscheins umfasst 108 Franken pro Betreuungstag und Kind, während die Vollkosten 128 Franken betragen. Eltern zahlen also mindestens 20 Franken selbst. Für Säuglinge und Kleinkinder unter 18 Monaten gibt es 20 Franken zusätzlich.

www.stadtzug.ch/betreuungsgutscheine

KINDERBETREUUNG IM VORSCHULALTER

Kitas und Tagesfamilien bieten eine familienergänzende Betreuung von Kindern im Vorschulalter. Die Stadt Zug berät und unterstützt die Angebote erteilt Betriebsbewilligungen an qualitativ gute Betreuungsplätze.

KINDERBETREUUNG IM KINDERGARTEN UND PRIMARSCHULALTER

Die Stadt Zug bietet Kindergarten- und Primarschulkindern der Stadtschulen eine umfassende Kinderbetreuung. Ergänzend zu den Blockzeiten des Kindergartens und der Schule finden Kinder hier über den Mittag und nachmittags ein vielfältiges Umfeld zum Gestalten ihrer Freizeit.

www.stadtzug.ch/kjf

Kultur & Freizeit

JUNGE KUNST UNTER FREIEM HIMMEL

KUNSTpause geht raus



Die diesjährige KUNSTpause fällt aus dem Rahmen und findet zum ersten Mal im öffentlichen Raum statt: Von Donnerstag, 27. September, bis Sonntag, 30. September, zeigen junge Kunstschaffende entlang der Zuger Flaniermeile auf 23 Plakatständern ihre Werke. Eröffnet wird die Ausstellung am Donnerstag, 27. September, ab 18 Uhr mit einer Vernissage auf dem unteren Landsgemeindeplatz. Stephan Kläy und «The Return of Margrit Carlic» werden für musikalische Stimmung sorgen. Die KUNSTpause bietet seit 2004 jungen Künstlerinnen und Künstler eine Ausstellungsplattform, um ihr Schaffen einem breiteren Publikum zeigen zu können. Im Hinblick auf das 15-Jahr-Jubiläum 2019 möchte das Team (s. Foto) jetzt schon frischen Wind ins Festival bringen. «Die KUNSTpause hat in den letzten Jahren immer im gleichen Rahmen stattgefunden», erklärt Leiterin Laura Hürlimann. «Wir sind eine junge Kunstausstellung, und mit dieser kulturellen Frische möchten wir die Besucher begeistern.»

Weitere Infos: www.kunstpause.ch

THEATER

Doppeljubiläum



Vor 60 Jahren haben sich Zuger Theaterbegeisterte zusammengefunden, um die Eigeninszenierung «Jedermann 58» zur Aufführung zu bringen. Am 8. Dezember 1958 präsentierte die Laienschauspielgruppe Gut-Hirt ihr erstes Stück im gleichnamigen Pfarreiheim. Zehn Jahre später, im Rahmen der Eröffnung des Burgbachkellers, taufte die Gruppe ihren Namen in «Die Kulisse Zug» um. Seither finden die Aufführungen hauptsächlich im Burgbachkeller statt.

Im Rahmen des Jubiläums der Kulisse Zug und des 50-jährigen Bestehens des Burgbachkellers wurde der Regisseur und Autor Jan Weissenfels beauftragt, eine Theaterinszenierung zu schaffen, welche die Stadt Zug und den Burgbachkeller thematisiert. Damit verbunden war die Produktion eines Films. Für Weissenfels stand bald fest, dass die Geschichte 1968, im Jahr der Gründung des Burgbachkellers, spielen sollte. Weissenfels betrieb ausführliche Recherchen zur damaligen Stimmung in Zug und versuchte in Biografien und Interviews mit Zeitzeugen die Hoffnungen und Ängste in Zug einzufangen. Daraus entstand das Drehbuch zu «Tell im Keller», eine Geschichte, die sowohl Zuger Eigenheiten aufnimmt als auch zum Lachen bringen und nachdenklich stimmen soll. Der Film verhandelt kleine und grosse Lebensfragen, in Kombination mit der eigenen Geschichte und dem Theaterstück. Die Aufführungen von «Tell im Keller» finden vom 20. Oktober bis 17. November 2018 im Theater Burgbachkeller statt.

Weitere Infos:
www.diekulissezug.ch
www.burgbachkeller.ch

BIBLIOTHEK-HITLISTE

Hinter den Kulissen



Die Tür
Britta Teckentrup

Was verbirgt sich hinter den verschlossenen Türen? Öffne sie, sei ein Teil der Geschichte und beginne mit einer Entdeckungreise, die von Tür zu Tür geheimnisvoller wird.



Film und Fernsehen. Hinter den Kulissen WAS IST WAS

Einfach schlau schauen! WAS IST WAS entführt dich in ein Wissensabenteuer und zeigt die Geschichte des Kinos von den ersten Schwarz-Weiss-Filmen bis hin zu den heutigen High-Tech-Produktionen.



Die geheimsten Orte der Welt
Petra Bachmann

Sich verstecken, etwas verbergen, unerkant bleiben – dafür haben Menschen seit jeher Orte aufgesucht oder erschaffen, die unauffindbar sein sollten. Dabei dienen solche geheimen Orte ganz unterschiedlichen Zwecken.



Noma. Ein Blick hinter die Kulissen des besten Restaurants der Welt
Pierre Deschamps

Küche als Kulturereignis: «Noma» ist eine Reise durch das einzigartige kulinarische Universum von René Redzepi, dessen Kopenhagener Restaurant bereits vier Mal zum besten der Welt gekürt wurde.



Das Verbrechen. Die wahre Geschichte hinter der spektakulärsten Mordserie Amerikas
David Grann

Die Osage-Morde wurden zum ersten grossen Fall für das noch junge FBI. Doch Korruption und Geldgier hatten auch hier bereits Einzug gehalten. Erst einer Gruppe von Undercover-Agenten gelingt es, diese finstere Mordserie aufzuklären.

Spucken, trinken, um sich selber drehen

Lampenfieber Die halbe Stunde vor dem Auftritt ist für viele Künstler schrecklich. Deshalb grassiert der Aberglaube hinter jeder Bühne. Wir haben drei Zuger Kunstschaffende gefragt, mit welchen Ritualen sie die Zeit vor dem Auftritt überleben. Text Falco Meyer, Fotos Alfons Gut

Cégiu Voser: Leidenschaft für Computerzeug.



«Das sind eigentlich die schönsten Momente: Wenn ein Fehler passiert, und ich damit flexibel umgehen muss.» Cégiu

Die Sonne brennt die Band fast von der Bühne, aber Fabian Weibel hält durch, bewaffnet mit Ingwertee und einer Sprühflasche voll Wasser. Für eine hart erkämpfte und schnell verdampfte Kühlung. Gleich ist der Soundcheck vorbei, gleich darf er in den Backstage-Pool springen, hier am Waldstock Openair auf der Wiese über Steinhausen, und gleich fängt für Weibel, oder besser für Weibello, so der Bühnenname des jungen Zuger Rappers, die zermürbende Zeit an: die für viele Künstler schreckliche, nervenaufreibende Zeit vor dem Gig. Die Zeit für Aberglaube und Rituale, für Zwangshandlungen und irrationale Verknüpfungen.

Cégiu Voser hat in der Zwischenzeit ihre Geräte aufgestellt. Das Tischchen, das sie immer dabei hat, ob in Polen oder Norwegen, ob in Amerika oder hier im Luzerner Wagnermuseum, das Tischchen ist aufgeklappt. Und darauf stehen: ein Computer, ein 19-Zoll-Rack mit Interface, ein Verstärker und diverse Controller. Auf dem Computer läuft Ableton, wenn es läuft, mit selbstgebauten Programmen: kleine Stücke kreativer Experimentierlust, das Ergebnis langer Tage Arbeit im Atelier, das Produkt einer Leidenschaft für Computerzeug, mit der sich Cégiu für Stunden in die innere Mechanik ihres technischen Musiksystems versenken kann. «Nerdsachen», sagt sie und lacht. Aber jetzt ist keine Zeit mehr zum Programmieren, jetzt muss gespielt werden. Cégiu stellt sich hin und spielt ihr E-Cello an. Soundcheck macht sie selber. Mischer braucht sie hier keinen. Ihr System

ist schon vorkalibriert, falls es die Fahrt mit dem Veloanhänger überstanden hat. Und dann ist der Check schon vorbei, und auch für sie beginnt: die Zwischenphase.

Und wo ist Rémy Frick? Das fragen sich auch seine Theaterfreunde, wenn das obligatorische Einwärmen auf der Burgbachkellerbühne beginnt, kurz vor der Premiere von «Der gute Mensch von Sezchuan». Der Präsident der Zuger Spiillüt ist etwas eigenwillig, wenn's um Aufwärmübungen geht. «Das erschliesst sich mir einfach nicht», sagt er händeringend, «wenn ich den Hans Müller spielen muss, dann brauche ich keine aufgewärmten Muskeln, und keine gedehnten Sehnen. Das bräuchte ich allenfalls, wenn ich einen Leichtathletiker spielen müsste», sagt Frick und klopft sich auf den Bauch. «Aber so eine Besetzung ist für mich ja nun doch eher unwahrscheinlich.» Deshalb steht Frick lieber noch etwas an der Bar, denn für die ist er auch noch zuständig, als Präsident, und wenn er dann endlich zur schon fast aufgewärmten Crew dazustösst, muss er sich zwar faule Sprüche anhören, aber das gehört auch schon zum Ritual dazu.

Bis die Stimmbänder anbrennen

Das Ritual vor dem Gig, das ist für Künstler überlebenswichtig. Kann aber auch ziemlich schiefgehen – und muss sich oft erst entwickeln. Weibello pflegt Rituale, seit er mit 17 das erste Mal auf einer Schweizer Freestylebühne stand. Allerdings war es anfangs nicht das beste. «Ich war damals vor dem ersten

Gig so nervös, dass ich mich am Abend vorher völlig sinnlos abgeschossen habe», sagt er. «Und irgendwie hat der Kater am nächsten Tag gut zum Battle gepasst: Diese angeschissene Stimmung hat mir geholfen, meinem Gegner klarzumachen, dass er sich verdrücken soll.» Weibello hat das Battle gewonnen. Allerdings war der Effekt nicht wirklich replizierbar. «Es ist auch ein paar Mal schiefgelaufen», sagt er und lacht. Mittlerweile ist Alkohol schon lange kein Teil seines Rituals mehr. Mittlerweile ist Weibello Schweizermeister im Freestyle-Rap geworden und hat seine Freestyle-Karriere exakt in diesem Moment an den Nagel gehängt. Mittlerweile ist er 25 und steht statt mit DJ mit einer vollbesetzten Band auf der Bühne. Und wenn er rappt, dann macht die Musik dazu harmonische Verschiebungen und rhythmische Hüpfen, intelligente und gut gestapelte Musik. In den zwei Jahren, seit er für Zug die «Sprungfeder» gewonnen hat, ist aus dem vagen Projekt in Windeseile das professionelle Programm «Weibello and the Gang» geworden, eines das begeistert. Und jetzt, vier Stunden vor dem Gig am Waldstock, ist Weibel weder nervös noch verkatert. Alkohol trinkt er seit einem Jahr gar nicht mehr, aus Kostengründen – im Künstler- und Studentenleben herrscht kein Überfluss. Stattdessen Tee in rauen Mengen mit Ingwer und Honig. «Ich trinke die ganze Zeit vor dem Auftritt, und ganz kurz davor mache ich mir einen extra heissen Tee, damit sich die Stimmbänder fast etwas anbrennen – irgendwie hilft mir das.» Die Nerven flattern nicht mehr. Stattdessen hat sein Körper eine andere Strategie entwickelt, mit der Nervosität umzugehen: Den Abschaltknopf. «Wenn ich könnte, würde ich mich am liebsten hinlegen und zwei Stunden schlafen. Ich werde kurz vor dem Gig extrem müde. Aber kaum stehe ich auf der Bühne, ist das wie weggeblasen – und ich bekomme einen Energieschub.» So weit sind wir noch nicht. Erst muss noch die Sonne untergehen und der Wind dem Waldstock-Volk rettende Kühle um die Ohren giessen. Erst muss Weibel seine Band zusammentrommeln für ein Ritual, das er dringend braucht.



Rémy Frick am Aufwärmen.

«Natürlich ist das absolut und vollkommen irrational. Aber es ist wichtig.»

Rémy Frick



Weibello pflegt Rituale.

Gehirn im Dreifachmodus

Cégiu hat ihre Elektronik fertig ausgecheckt, alles funktioniert. Jetzt muss sie eine Stunde warten, aber das macht ihr nichts aus. Voser setzt sich an die Bar und beobachtet, wer kommt. «Ein Konzert ist wie eine Unterhaltung – man fällt nicht grad mit der Tür ins Haus», sagt sie, «sondern begrüsst sich erst mal.» Wenn sie also an der Bar sitzt und das Publikum langsam dazustösst, dann ist das eine Art des Kennenlernens. «Ich freue mich dann immer zu sehen, wer da so kommt.» Und dazu trinkt sie einen Espresso. Nervös wird sie dabei nicht. Zumindest nicht auf die zerstörerische Art, nicht so wie damals im Konservatorium bei Prüfungen. Damals, als sie noch mitten drin steckte in einem Wandel, hin- und hergerissen zwischen einer klassischen Laufbahn als Orchestermusikerin und ihrer eigenen Musik, die das Umfeld an der Hochschule naturgemäss als weniger wertvoll taxierte. «Ich musste mich da von einigen Vorstellungen lösen, und ich bin unglaublich froh, dass ich heute das tun kann, was mir gefällt.» Und wo es ihr gefällt: Cégiu ist in Zug aufgewachsen, heute tourt sie durch Europa und Amerika, nimmt ihre Alben in New York auf, nimmt ihren Sohn dazu einfach mit. Cégiu ist auf der Bühne zuhause. Deshalb ist sie jetzt, kurz vor dem Gig, nicht allzu nervös. Stattdessen freut sie sich. Die Technik hält, das hat sie während Hunderten von Stunden ausgefeilt. Und wenn nicht, dann improvisiert sie. Cégiu singt, spielt und bedient mit ihren Füßen den Computer. Manchmal kommt das Gehirn bei dieser Dreifachbelastung nicht mehr mit. «Das sind eigentlich die schönsten Momente: Wenn ein Fehler passiert, und ich damit flexibel umgehen muss.» Die guten Erfahrungen lauern hinter dem vermeintlich Schrecklichen. Wie damals, als

«Wenn ich könnte, würde ich mich am liebsten hinlegen und zwei Stunden schlafen.»

Weibello

sie für ein Elektrofestival in Polen gebucht wurde, grosse Bühne, 8000 Menschen pro Tag auf dem Festgelände. Bei ihrer Ankunft war gerade der Strom ausgefallen, die Leute von zwei durchgeführten Festivaltagen schon ordentlich verstrahlt. Und Cégiu völlig im falschen Flim. «Ich musste den ganzen Tag auf dem Gelände verbringen und habe mich pausenlos gefragt: Was mache ich hier eigentlich?» Bis zum Konzert. «Schon beim ersten Lied sind die Leute so abgegangen, das hatte ich noch nie erlebt. Es war wunderbar.»

Ran an den Aberglauben

Rémy hat also die Aufwärmübung murrend über sich ergehen lassen. Jetzt kommt der wichtige Teil. «Schauspieler werden mit jeder Minute vor dem Auftritt abergläubischer», sagt er. Jetzt, nach dem Aufwärmen, kommt das wichtigste Ritual: das Spucken. «Alle spucken sich gegenseitig dreimal über die Schulter, ph ph ph. Das dauert eine Weile, kannst ja ausrechnen», sagt er, wenn 16 Leute einander über die Schulter spucken müssen», äh, wie geht das nochmal? «Und wenn du jemanden vergisst, dann ist das nicht gut. Dann fragst du dich: Oha, klappt heute etwas nicht?» Dann geht's ab in die Garderobe, und die wird sich ab heute nicht mehr verändern:

Da steht ein Papiersack mit Plastikflaschen, die Rémy nach der Hauptprobe entsorgen wollte, da liegt eine alte Zeitung, da steht eine halb geleerte Flasche Wasser: All das muss und wird sich während eineinhalb Monaten keinen Millimeter bewegen. Nach der Hauptprobe friert Frick seinen Garderobensplatz ein. «Es muss wirklich alles exakt so bleiben, wie es bei der Hauptprobe war. Wenn jemand etwas wegräumen würde, müsste ich das ersetzen.» Frick lacht und sagt, «natürlich ist das absolut und vollkommen irrational. Aber es ist wichtig.» Er ist nicht der einzige, der solche Rituale pflegt. Einer seiner Mitspieler musste sich bei einem Stück in der Rolle auf der Bühne jeweils dreimal um sich selber drehen – und dann hinter dem Vorhang, wenn er wieder herunterkam dreimal in die andere Richtung, sonst ging's nicht auf. «Das könnte mir auch noch passieren», sagt Frick, «wenn ich mir das jetzt einreden würde, dass so was nötig ist – es macht ja schon Sinn, irgendwie.»

Die letzte Minute

Mittlerweile ist es schon fast 23 Uhr in Steinhausen. Gleich muss er auf die Bühne. Weibello hat seine Mannschaft hinter der Bühne versammelt. Früher hätten sie jetzt eine Schweigeminute eingelegt. Einfach eine Minute Ruhe. «Wir sind jeweils im Kreis zusammengestanden und haben geschwiegen», sagt Weibello. «Aber ich habe gemerkt, dass eigentlich nur ich diese Ruhe gut gefunden habe.» Das neue Ritual ist allgemeinverträglicher. Die Band fängt an zu klatschen und zu singen. Und dann wird's Zeit für den heissten Tee, den Weibello trinken kann. Und dann rein in den Applaus.

Cégiu hat ihren Espresso fertig getrunken. Sie stellt sich gleich hinter ihr Cello und lächelt das Publikum an. Manchmal weint jemand, wenn sie spielt. Manchmal muss jemand laut lachen. Auf jeden Fall muss sie ihre Maschinerie anwerfen, und dann geht der Film los. Bis zum ersten Fehler. Cégiu freut sich schon darauf.

Rémy sitzt in der Garderobe und achtet darauf, nichts zu verschieben. Er denkt sich nochmal alle Dialoge und Szenen durch. Und hofft, dass alles gut geht. Die Momente vor der Premiere sind die Schrecklichsten. Du weisst noch nicht, welche Szenen beim Publikum ankommen. Du weisst noch gar nichts. Und dann geht schon der Vorhang auf.

KOLUMNE TILL

Liebe Leserin
Lieber Leser

Als Stadstreicher hat man hin und wieder das Bedürfnis, auch mal kulturelle Kost zu sich zu nehmen. Und manchmal reicht das Geld sogar für ein Theaterbillet. Ich liebe Theater, erfreue mich an den verschiedenen Rollen und an einem tollen Bühnenbild.

Einer dieser Theaterabende bleibt mir wohl für alle Zeiten im Gedächtnis: «Der nackte Wahnsinn». Den Zuschauern wird ein Theater im Theater gezeigt, das heisst, man kann miterleben, wie ein Regisseur seine Spielerinnen und Spieler auf die baldige Premiere in Hochform zu bringen versucht – vergebens. Im zweiten Akt – was für eine geniale Idee – sieht man plötzlich hinter die Kulissen dieses Theaters. Eine Drehbühne ermöglicht diesen Blickwinkel. Und da sieht man, dass es vor und hinter der Bühne zwei Welten gibt. Vorne die perfekte, geschminkte, diejenige, welche wir bewundern und für die wir applaudieren. Hinter der Kulisse aber wird uns eine schonungslose Welt gezeigt, in der Missgunst, Positionskämpfe, Intrigen und «z Leidwärche» an der Tagesordnung ist. Der dritte Akt zeigt wiederum das Bühnenbild mit der Theaterkulisse von vorne. Die Premiere läuft, vieles misslingt, man muss improvisieren, vertuschen, schönspielen ... und irgendwie geht das Theater doch noch – mehr schlecht als recht – zu Ende. Das Ensemble, das heisst die Nebenrollen, die Hauptrollen, die Liebenden, die Hassenden, die Lustigen und die Traurigen, und dann die Helden, die ausnahmslos vorne am Bühnenrand spielen und die man im Theaterjargon als «Rampensäue» tituliert, sie alle präsentieren sich nochmals vor dem applaudierenden Publikum bevor der Vorhang fällt und sie sich wieder in die Welt hinter den Kulissen zurückziehen.

Komisch, dass mir bei diesen Erinnerungen die nächsten Wahlen in den Sinn kommen! Ja, auch da gibt es eine Welt vor und eine Welt hinter den Kulissen. Da kann man Frauen und Männer sehen, welche im Polit-Theater grössere oder kleinere Rollen spielen. Viele von ihnen nehmen ihre vom Volk zugeteilte Rolle ernst und arbeiten eher im Hintergrund. Und da gibt es die Gruppe, die kurz vor der Aufführung – man könnte auch sagen vor den nächsten Wahlen – mal durch den Vorhang guckt in der Hoffnung, zufälligerweise und natürlich unbeabsichtigt vom Publikum bemerkt zu werden. Und dann gibt es die Hauptrollen, die Stars, welche keine Gelegenheit auslassen, sich vor, während und nach der Wahl – eh, ich meine natürlich Vorstellung – im besten Licht zu präsentieren. Da kommen OK-Präsidi, Spielplatz-Einweihungen, Heimatabend-Besuche und so weiter gerade recht! Schön, dass wir am Wahlwochenende vom 6./7. Oktober die schönsten Rollen im Zuger Polit-Theater zuteilen dürfen! Aber vorher steht ja noch ein anderes Stelldichein auf dem Programm: die Polit-Casting-Show am Stieremärcht!

Herzlichst, Ihr Till

DIALOG MIT DER STADT

So erreichen Sie uns:

Facebook + Instagram: Stadt Zug
Twitter: @stadtzug
Internet: stadtzug.ch
Mail: kommunikation@stadtzug.ch
App «Stadtmagazin»: Im App-Store für iOS und auf GooglePlay für Android erhältlich.



Schweizerischer Fussballverband

Next stop for Emma: Zug! The city of Zug will host several matches of the Women's Under 19 EURO 2018 in Switzerland ... and offers many beautiful hotspots. Emma seems to enjoy it!

#Emmaontour #WU19 #UEFA #Zug

7. Juni 2018



Daniel Hegglin

Firework #zug #zugersee
#inlovewithzug #zugerberg
#zugerseefest

24. Juni 2018

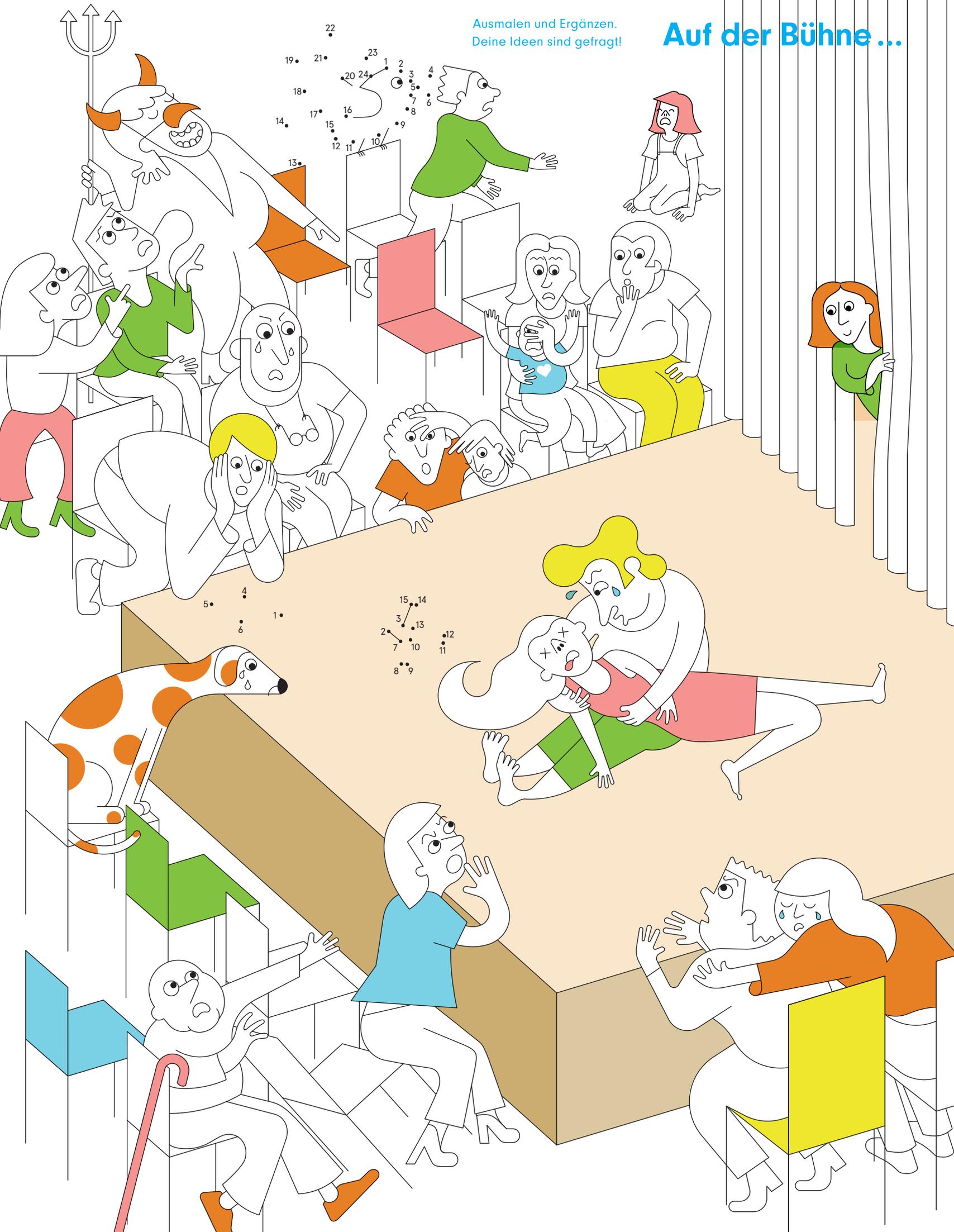


HINWEIS

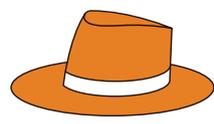
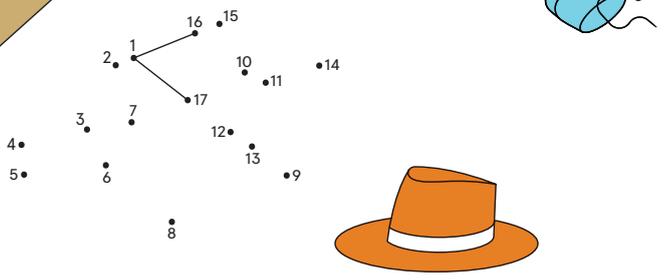
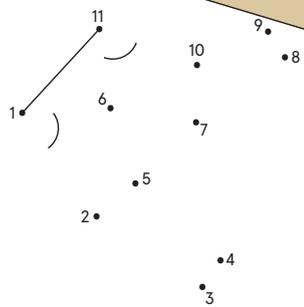
Veranstaltungen und Termine unter
www.stadtzug.ch/veranstaltungen

Ausmalen und Ergänzen.
Deine Ideen sind gefragt!

Auf der Bühne ...



... hinter den Kulissen



WICHTIGE NUMMERN

Im Notfall

Ärztlicher Notfalldienst
0900 008 008 (3.23/Min.)

Die dargebotene Hand
143

Elternnotruf, 24 Stunden
0848 354 555

Feuerwehr
118

Hospiz Zug
079 324 64 46

Kantonstierarzt
041 728 35 09

Polizei-Notruf
117

Rega
1414

Sanitätsnotruf
144

Spitex
041 729 29 29

Toxikologischer Notfalldienst
145

Zahnärztlicher Notfalldienst
0844 224 044

Zuger Polizei
041 728 41 41

Gut zu wissen

Stadtverwaltung
08.00 – 12.00
13.30 – 17.00 Uhr (Mo – Fr)
041 728 15 15

Ökiohof
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 16.30 Uhr (Mo – Do)
09.00 – 11.30 Uhr
13.00 – 18.30 Uhr (Fr)
08.00 – 13.00 Uhr (Sa)

Hallenbad Loreto
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 13.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 21.45 Uhr (Mi)
12.00 – 17.00 Uhr (Sa)
09.00 – 17.00 Uhr (So)
041 741 69 70

Hallenbad Herti
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 13.45 Uhr
18.15 – 21.45 Uhr (Mo, Di, Do, Fr)
06.15 – 7.45 Uhr
12.00 – 21.45 Uhr (Mi)
09.00 – 17.00 Uhr (Sa, So)
041 741 81 77

Bibliothek Zug
09.00 – 19.00 Uhr (Mo – Fr)
09.00 – 16.00 Uhr (Sa)
041 728 23 13

**Quartierbüro Herti
(im Herti-Zentrum)**
14.00 – 17.00 Uhr (Fr)
041 728 23 53

FERIENKALENDER

2018–2019

Herbstferien Samstag, 6. Oktober – Sonntag, 21. Oktober

Allerheiligen Donnerstag, 1. November

Weihnachtsferien Samstag, 22. Dezember – Sonntag, 6. Januar

Sportferien Samstag, 2. Februar – Sonntag, 17. Februar

Frühlingsferien Samstag, 13. April – Sonntag, 28. April

Auffahrtsferien Donnerstag, 30. Mai – Sonntag, 2. Juni

Pfingstmontag Montag, 10. Juni

Fronleichnam Donnerstag, 20. Juni

Sommerferien Samstag, 6. Juli – Sonntag, 18. August

Impressum

Herausgeberin

Stadt Zug, Kolinplatz 15, 6301 Zug

Periodizität dreimal pro Jahr

Auflage 20 000 Exemplare

Redaktion Dieter Müller (Redaktionsleitung),
Maria Aeberhard, Daniel Christen, Markus Grüter,
Laura Hürlimann, Regula Kaiser, Mercedes Lämmli,
Karin Saturnino, Christian Schnieper, Dominique Sélébam

Telefon 041 728 21 82

E-Mail kommunikation@stadzug.ch

Autoren Ueli Berger (Kolumnist), Philipp Bucher (Journalist),
Michaela Eicher (Journalistin), Thomas Gretener
(Kommunikationsbeauftragter), Markus Grüter (Praktikant
Kommunikation), Regula Kaiser (Stadtentwicklung), Therese
Marty (Journalistin), Falco Meyer (Journalist), Dieter Müller
(Leiter Kommunikation), Andreas Oppliger (Journalist)

Illustratoren Lea Büchl, Benjamin Hermann

Fotografen Philipp Bucher, Andreas Busslinger, Michaela
Eicher, Thomas Gretener, Alfons Gut, Nora Nussbaumer,
Alexandra Wey (Keystone)

Korrektorat Mirjam Weiss, Zug

Kreation, Grafik und Produktion

Christen Visuelle Gestaltung, Zug
Daniel Christen, Mirjam Ziegler, Andrea Näpflin,
Tobias Eichelberger, Fabio Furlani

Druck Kalt Medien AG, Zug

Papier PlanoSpeed, Offset hochweiss,

Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Titelbild: Keystone / Alexandra Wey



In einer bewachten Turnhalle Stimmzettel zählen. Einen Grossanlass wie den Stierenmarkt organisieren. Die versteckte Armut finden. Kinder betreuen. Auf einen Auftritt warten. Das Stadtmagazin schaut hinter Türen, Kulissen und Fassaden.